

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Laibach—Völkermarkt.

Mit besonderem Behagen können sich, schreiben die „Kärntner Nachrichten“, die beiden Matadore der slovenischen radicalen Partei, Dr. Ivan Tavčar und Ivan Fribar — gewöhnlich die „fürchterlichen Joane“ genannt — in ihre Schlitten setzen und von den mit weiß-blau-rothen Federbüschen geschmückten Pferden durch die mit furchtbaren Eisschollen und Schneemassen belegten Straßen der Haupt- und Residenzstadt Sloveniens, Laibach, ziehen lassen, denn die Landtagsstube von Krain hat ihre Pforten bereits geschlossen und die letzte Session, sowie auch die übrigen Factoren haben sich ja willig gebeugt und den radicalen Göttern ihre Opfer dargebracht. Es dürfte unsere Leser gewiss einigermaßen interessieren, wie die Verhältnisse der radicalen Slovenen im Nachbarlande Krain stehen und deshalb wollen wir einige Thatsachen besonders hervorheben.

Als wir am 9. September v. J. der Eröffnung des neuen Schulhauses in Weiskensfeld beiwohnten und uns freuten, dass dieser Grenzort nach langer, mühevoller Arbeit endlich zu einer anständigen deutschen Schule gekommen ist, haben wir nicht daran gedacht, hiedurch eine „Deutschnationale Demonstration“ bezangen zu haben. Allein es muß doch so gewesen sein, denn die beiden obgenannten Helden sind in einer Landtagsitzung mit einem wahren Wuthgeschrei über den armen Landeshauptmann von Krain hergefallen und haben mit einer weitgehenden Herabschätzung seiner Person, namens des slovenischen Volkes, Rechenschaft von ihm gefordert, wie er als slovenischer Landeshauptmann sich erfreuen konnte, die gedachte „Deutschnationale Demonstration in Weiskensfeld“, bei welcher alle verbissenen Deutschnationalen von Krain und dem benachbarten Kärnten versammelt waren, durch einen Drohtzettel namens des krainischen Landes-Ausschusses zu begrüßen. Wenn auch nicht ganz zerknirscht, so doch stark gedrückt, hat sich der Herr Landeshauptmann gerechtfertigt und man hätte sich mit der Antwort nahezu begnügen können, wenn der Schlussatz derselben nicht darin ausklingen möchte, dass er das ungeschuldige Telegrammchen unbedingt nicht abgesendet haben würde, wenn er von der „Deutschnationalen Demonstration“ nur eine Ahnung gehabt hätte. Er konnte auch keine Ahnung davon haben, weil er auf seinem Gute geweilt habe und dorthin selbst keine Gelegenheit hatte, irgend eine Zeitung zu lesen. Jryllische Verhältnisse für einen slovenischen Landeshauptmann.

Die Radicalen haben ferner das merkwürdige Schauspiel der Feindschaft mit den Clericalen durch die ganze Dauer der Landtagsession in einer Weise fortgesetzt, wie dies Hund und Kage zu thun pflegen und hieran einen Zeitungskrieg angebunden, welcher die Gemeinheit und Lüge zur Grundlage findet, da heute dies dem einen und morgen jenes dem andern vorgeworfen werde. Eines ist aus dieser stark versumpften Geschichte nur herauszufischen, nämlich die entschiedene Erklärung der Clericalen, dass sie von den Radicalen aus

dem Bündnisse herausgeworfen worden sind und dass es dem Vater und Begründer der slovenischen Nation, dem verstorbenen Dr. Bleiweiß (!), falls er gegenwärtig noch leben würde, durch die Radicalen ebenso geschehen und auch er an die Luft gesät werden würde.

Schließlich sei noch erwähnt, wie gemüthlich auch die Regierung und der Landespräsident von Krain ihren Hieb bekamen, denn der berühmte Nedner Fribar hat nachgewiesen, es bestrebe sich die Coalition, die Slovenen zu vernichten und die Deutschen zu bevorzugen, was insbesondere in Krain durch die Besetzung im politischen Dienste erwiesen ist, denn hier sei der politische Dienst nur eine Versorgungsanstalt für vermögenslose Aristokraten. Dadurch sei es auch gekommen, dass gegenwärtig bei allen Bezirkshauptmannschaften Männer an der Spitze stehen, welche des Slovenischen nicht mächtig sind und daher ihr Bestreben dahin geht, den deutschen Einfluss bei Gemeinden und Schule geltend zu machen. Wie gut muß es doch in Krain den Deutschen gehen!

Nun wollen wir noch einen kleinen Ausblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Slovenen machen und vor allem finden wir, wie glücklich die beiden obgenannten Matadore sich ihre materielle Lage eingerichtet haben; der eine durch eine reiche Heirat und die bei seinem nationalen Auftreten begreifliche große Advocatur-Clientel, der andere ursprünglich ein einfacher Versicherungs-Agent, durch die von ihm vertretene Bank „Slavia“. Allein wenn sie auch für sich gut gesorgt haben, so geht es doch mit den übrigen Institutionen der Radicalen nicht besonders, denn z. B. der „Slovenische dramatische Verein“ soll trotz der sich großartig (?) entwickelnden slovenischen Bühne schon zu Neujahr ein Deficit von 9000 fl. zu verzeichnen gehabt haben, doch dem wurde rasch abgeholfen, da die Stadtgemeinde ganz einfach, neben der regelmäßigen Subvention von 5000 fl. noch eine außerordentliche mit 2500 fl. bewilligt hat, Ueberschüsse, die wahrscheinlich der von den Wohnparteien zu entrichtende prozentige Wasserzins für die Wasserleitung abwerfen dürfte. — Der „Narodni dom“ hat nach jahrelanger Sammlung ein Capital von beiläufig 120.000 fl. zur Verfügung gehabt, weshalb er vor Jahresfrist mit dem Baue eines Palastes begann, dessen bisher im Rohbau vollendete Ausführung von Fachleuten als misslungen bezeichnet wird, was umso bedauerlicher sein dürfte, als der Fond zu Ende ist und alle Dampfschrauben, die angelegt werden, nur kleine Beiträge bringen, wobei natürlich die Stadtgemeinde mit einer Spende von 5000 fl. eine rühmliche Ausnahme macht und sich hiedurch mindestens die Gewogenheit der Matadore erworben haben dürfte. Aus dieser erbaulichen Gebarung der Stadtgemeinde Laibach sieht man, wie die Herren Gemeinderäthe mit leichtem Gewissen und stolzem Nationalbewusstsein in den Saß greifen und massenhaft Geld für jene radical-slovenischen Institutionen, welche die vollständige Vernichtung der Deutschen in Krain zum Zwecke haben sollen, hinauswerfen, ohne zu bedenken, dass es erprießlicher wäre, für die Hinweg-

räumung der Schneemassen und für die Herstellung der Trottoirs etwas mehr Geld zu verwenden. Doch ist andererseits aus diesem Bewahren der Schluss zu ziehen, dass die Aengstlichkeit unseres Landtages und unserer Stadtgemeinden eine ganz unbegründete ist und ein derartiges unerschrockenes Vorgehen für deutschnationale Zwecke bei uns nur erwünscht wäre, denn wenn in Laibach die Regierung keinen Einwand gegen so große Subventionen erhoben hat, so wird dies bei uns auch nicht geschehen können.

Bei all' diesen merkwürdigen Situationen möchte man glauben, es hätten die Matadore von Krain mit sich selbst genug zu schaffen und würden so freundlich sein, das Nachbarland Kärnten in Ruhe zu lassen, allein dem ist nicht so, sondern man arbeitet mit fiebriger Thätigkeit an der vermeintlichen Slovenisierung Kärntens. Eine der wichtigsten Aufgaben ist gegenwärtig die Zustandbringung der slovenischen Volksschule in Völkermarkt, für welche der Cyril- und Method-Verein schon eine ansehnliche Summe beisammen hat und merkwürdigerweise vergessen die Radicalen und Clericalen bei diesem Punkte alle Vorfälle, die oben angedeutet wurden, denn statt sich voneinander zu stoßen, reichen sie sich freundschaftlich die Hände und sorgen beiderseits mit gleicher Energie für Beiträge zum Baue der genannten Schule, für welche die Pläne, entsprechend ausgestattet, bereits im Schaufenster einer Glashandlung zu Laibach pomphaft ausgestellt sind. Trotz des wirtschaftlichen Niederganges im eigenen Lager, trotz der hochgehenden Wogen der Parteieifersucht untereinander, einigen sich diese Herren immer wieder in dem einen Punkte, die Slovenen Kärntens aufzuwiegen, um den noch theilweise herrschenden Frieden vollständig zu vernichten und sich selbst ein neues Feld der Thätigkeit zu schaffen, wofür es ihnen möglich wäre, ihre schaupielerischen Talente neuerlich zur vollen Entfaltung zu bringen.

Den Zweck dieser Zeilen hoffen wir erreicht zu haben, wenn unser Leserkreis das nur in großen Umrissen gezeichnete Bild der unter den Slovenen herrschenden Verhältnisse zur Kenntnis nimmt und sich vor Augen hält, mit welchen Mitteln gearbeitet wird, um sich auf der Oberfläche zu erhalten, weiters, dass den süßen Wienen der Clericalen nicht zu trauen ist und endlich die Ueberzeugung plaggreift, dass es jedes Deutschen Pflicht ist, auch die geringste Regung der Slovenen mit voller Entschiedenheit niederzukämpfen und hierbei jedes nur verfügbare Mittel anzuwenden.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien 9. März. Das Haus setzte die Generaldebatte über die Steuerreform fort.

Abg. Auspiz erklärte sich, wenn er auch nicht mit allen Theilen der Vorlage einverstanden sei, doch im Großen und Ganzen als Freund und Anhänger derselben. Nedner kritisierte die Ausführungen der verschiedenen Gegner der Vorlage. Die ernstesten und gefährlichsten Angriffe seien von den Jungtschechen zu erwarten gewesen; was sie aber vorbrachten, sei

(Nachdruck verboten.)

Die letzte Ehre.

Von Paul Blis.

Fräulein Marie Schmidtchen, die Begründerin und Vorsteherin des großen „Marien-Waisenhauses“ war gestorben. Ein Wehklagen gieng durch die Stadt. Ueberall war die Entschlafene bekannt gewesen, und jedermann sprach mit aufrichtiger Liebe von ihr. Sie war die große, nimmer ermüdende Wohlthäterin gewesen, die für sich selbst fast nichts beansprucht und all' ihr reiches Einkommen wohlthätigen Unternehmungen geopfert hatte. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, — das war für sie das erste Gebot gewesen. Und nicht nur mit vollen Händen hatte sie immer gegeben, wo es noth that, auch sie selbst war dienstbereit zugesprungen, wo man sie um Beistand bat. Täglich konnte man sehen, wie sie zu ihren Kranken gieng, ihnen Hilfe und Trost brachte, und wenn einer in der Stadt vom Unglück heimgeführt war, sie war immer die erste, die Beistand leistete und Linderung der Schmerzen brachte. Ihr ganzes Leben war den Kranken und Unglücklichen gewidmet gewesen, und darum war sie hochgeschätzt, geliebt und verehrt worden von jedermann. Sie war die gute Fee der Stadt, und nun sie, hoch bei Jahren, verschieden war, betrauernten sie Reiche und Arme und Tausende weinten ihr Thränen nach.

Es war ein wunderschöner Sommertag, als man sie auf den Friedhof hinausstrug. Tausende folgten ihrem Sarge. Von nah und fern waren Leidtragende erschienen. Und an dem offenen Grabe war fast die ganze Einwohnerschaft des Städtchens versammelt. Wer nur konnte, war hinausgepilgert nach dem Friedhof, dem vielgeliebten alten Fräulein die letzte Ehre zu erweisen.

Die Sonne brannte heiß. Dampf und schwül war die

Luft. Aber ein fast betäubender Duft wehte den Leidtragenden entgegen. Der ganze Friedhof stand in Blüthe. Blumen und Blumen, wohin man nur sah, in prangender Fülle und Farbenpracht, verschwenderisch ausgestreut über Gräber und Hügel, alles ein Blumenmeer. Eine heilige Stille ringsumher. Kein lautes Wort wurde gesprochen. Jeder lauschte auf die Worte des Pastors, der mit zitternder Stimme der theuren Entschlafenen das letzte Loblied sprach. Nur ein dumpfes Surren und Brummen schwebte in der Luft, hervorgerufen von den abertausend kleinen Insecten, die in der Sonnenluft umherschwirten.

Die Feier war beendet. Der Hügel wurde aufgeworfen, und eine Anzahl von Kränzen, Blumen, Palmen und Schleifen schmückten das frische Grab. Noch ein letzter Abschiedsgefang, dargebracht vom Männergesangsvereine, und der theuren Entschlafenen war die letzte Ehre erwiesen.

Langsam verließ sich die Menge.

„wie wenn ein Blatt vom Baume fällt,

„so geht ein Leben aus der Welt, —

„die Vögel singen weiter.“

Zwei alte Herren waren zurückgeblieben, und nachdem die letzten Neugierigen den Hügel verlassen hatten, waren sie beide wieder herangetreten an das frische Grab, der eine von links und der andere von rechts.

Sie hatten sich nie im Leben gesehen, und als sie sich nun hier zum erstenmale begegneten, sah der eine dem andern ins Gesicht mit der stummen Frage, was ihn noch hier zurückhielt.

„Sie haben der Verstorbenen näher gestanden?“ fragte endlich der eine.

Der andere nickte nur, sah auf den blumenbedeckten Hügel und drückte das Taschentuch an die Augen, aus denen

große Thränen herab in den weißen Bart rollten. — „Ich auch“, sagte der erste wieder. Dann reichten sich beide die Hände zum stummen Gruß und so verließen sie das Grab.

Eine lange Pause trat ein. Schweigend giengen beide neben einander. Keiner wußte, wer der andere war, und doch fühlten beide, dass sie sich etwas zu sagen hatten. Der eine Augenblick am Grabe hatte sie innerlich einander näher gebracht.

„Sie war ein gutes, treues Herz“, begann der erste wieder, „eine edle Seele; nie im Leben habe ich ein Weib gefunden, das ihr vergleichbar gewesen wäre.“

Wieder nickte der andere nur und presste die Zähne aufeinander, um seine Weichheit zu bekämpfen.

„Glauben Sie mir“, fuhr der erste fort, „all' die Liebe und Theilnahme, die man ihr heute dargebracht hat, sie kam von Herzen. In der ganzen Welt gibt es wohl keinen Menschen, der sie nicht geliebt hätte. Alle haben sie dies edle Wesen verehrt wie eine Heilige“, — er machte eine Pause, seufzte tief und fuhr dann fort — „ich weiß das genau, ich war nicht nur ihr Arzt, ich war auch ihr treuester Freund und ihr täglicher Berather.“

Jetzt zuckte der andere zusammen. Er stand still und schaute dem Sprechenden ins Gesicht.

„Sie waren ihr Freund“, sagte er mit leicht zitternder Stimme, „o bitte, dann erzählen Sie mir mehr von ihr, denn auch ich war ihr einst befreundet, mehr als das, ich habe ihr nahe, sehr nahe gestanden, aber das ist lange her, sehr lange und ein unglückliches Schicksal hat es so gefügt, dass ich nichts mehr von ihr zu hören bekam. Also bitte, erzählen Sie, sagen Sie mir alles, was Sie von ihr wissen, und ich will Ihnen dankbar sein dafür.“

Der Arzt nickte, er wollte seinen Namen nennen, da aber der andere vorerst noch ungenannt bleiben wollte, so

nicht geeignet gewesen, Schreden in den Reihen der Anhänger der Vorlage zu verbreiten. Redner erörterte die Frage der Nachlässe an der Gebäude- und Hauszinssteuer und widerlegte die Behauptungen des Abg. Dr. Raizl. Es sei ganz zweifellos, daß mit wenigen Ausnahmen nicht nur die Besitzer, sondern auch die Mieter von den Nachlässen profitieren werden. Redner verteidigte die Einführung der Steuerergänzungen und protestierte bei dieser Gelegenheit gegen die Angriffe auf die Fabrikanten. Es sei kein Kunst, auf diese Weise Beifall zu erwecken. Man habe einem Manne das Wort zugeschrieben, daß der Mensch erst beim Baron anfangen. Jetzt neige man zu der Anschauung, daß bei einem Steuerfug von 40 Gulden der Mensch aufhöre. Redner sei aber Fabrikant, freue sich dessen, sowie der erzielten Erfolge und halte sich für ein ebenso nützliches Mitglied der Gesellschaft, wie ein Handwerkermeister. Das sind nicht Volksfreunde, sondern Volksverführer, welche die Meinung verbreiten, daß die Kopparbeit weniger Wert habe, als die Handarbeit. Redner kam auf die Behauptung des Abg. Geßmann zu sprechen, wonach Rothschild für die Witkowitz Werke nur das im Gesetze von 1812 vorgeschriebene Maximum von 1575 Gulden, also mit den Zuschlägen 3150 fl. zu zahlen hätte. Das ist absolut falsch. (Abg. Geßmann: Es ist richtig.) Redner führte aus, daß die Einkommensteuer, welche für die Witkowitz Werke zu zahlen sei, den Betrag von 184.136 fl. ausmache. Er bemängelte es, daß man die Einkommen- und Erwerbsteuer erster Klasse neben der neuen Personaleinkommensteuer aufrecht erhalten wolle.

Der Redner führte aus, daß die Erwerbsteuereingänge im letzten Decennium stark beeinflusst worden seien durch die Einführung des Befähigungsnachweises. Von Wichtigkeit sei auch die Frage der Staatsmonopole. Vom Monopol des Brantweinhandels bis zum Monopol der Brantweinerzeugung sei nicht weit; auch habe man schon von einem Zuckermopol gesprochen. Redner erwartet, daß bei der Regierung und bei dem Parlamente stets das Gerechtigkeit- und Billigkeitsgefühl zu finden sein wird. Redner bedauerte es auch, daß man es nicht bei der Personaleinkommensteuer allein bewenden ließ, sondern noch eine Besoldungs- und Rentensteuer anfügte, durch welche die Wichtigkeit der Professionen beeinträchtigt werden kann. Redner würde statt dessen eher für eine allgemeine Vermögenssteuer eintreten mit Nachlässen an der Erwerb- und Grundsteuer. Redner erinnerte an das Scheitern der Personaleinkommensteuer im Jahre 1878, woran zumeist die böhmische Frage Schuld getragen habe, jetzt sei kein solches Hindernis vorhanden und Redner erwartet die Annahme der Steuervorlage, damit man nicht sagen könne, das Parlament sei für diese große Aufgabe zu klein gewesen. (Beifall links.)

Nach dem Abg. Aufspitz sprach Abg. Fort, welcher vom autonomistischen Standpunkte die Steuervorlage bekämpfte.

Finanzminister Dr. v. Plener polemisierte gegen mehrere Redner und entkräftete deren Einwände gegen die Steuerreform. Der Minister kam hierauf auf die Frage der Einwirkung der Erwerbsteuer auf das Wahlrecht zu sprechen und sagte: Ich glaube, daß es für den augenblicklichen Zweck vollkommen hinreicht, wenn durch dieses Gesetz gesorgt wird, daß jene Personen, welche bisher das Wahlrecht hatten, jetzt aber unter den Jenen zu stehen kommen, ihres Wahlrechtes nicht verlustig werden sollen. Ich bin der Meinung, daß wir durch einen fictiven Zuschlag alle die Fälle treffen können, von denen Baron Divaldi gesprochen hat. Der Minister bemerkte dann bezüglich der Rentensteuer, daß dieser Theil, der die meisten Angriffspunkte bot, auch am meisten angegriffen wird. Eine umfassende Rentensteuer ist in unserem österreichischen Rahmen überhaupt nicht möglich, sondern nur eine theilweise Lösung der Frage; nach 30 Jahren ist es endlich dem Abgeordnetenhaus vergönnt, die Steuerreform mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg in die Hände zu nehmen. Ich möchte dringend bitten, diesen glücklichen Augenblick festzuhalten. Der Minister schloß in folgender Weise: Es ist in letzter Zeit eine gewisse Sitte eingerissen, dieses Haus als ein total unfruchtbares, unfähiges und steriles hinzustellen. Man hat es unterlassen, diesen böhmischen Angriffen

entgegentreten, allein die beste Antwort auf derartige Angriffe ist die That selbst. (Lebhafter Beifall.)

Es ist die beste Widerlegung, wenn sich das Haus zusammenschart, um ein großes Gesetzwerk, welches eine Schuld seiner selbst bedeutet, zustande zu bringen. (Erneuerter Beifall.) Ein solcher Appell an das österreichische Abgeordnetenhaus ist ohne Wiederhall geblieben. Dieses Abgeordnetenhaus wird die Steuerreform zustande bringen, ich bin fest überzeugt und ich sage das gerade heute mit größerer Zuversicht als gestern, daß es diesem Hause auch gelingen wird, seine zweite große Aufgabe, die Wahlreform, zustande zu bringen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dann werden wir unsere Schuldbildung thun und am besten Jene widerlegen, die uns Unfruchtbarkeit und Unthätigkeit vorwerfen. Der Minister bat, in die Specialberatung dieses Gesetzentwurfes einzugehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Graf Friesz interpellirte, welche Stellung die österreichische Regierung zu der Münzconferenz, welche von Deutschland ausgeht, einnehme.

Finanzminister Plener erwiderte, die österreichische Regierung habe bisher eine Einladung zur Münzconferenz nicht erhalten, werde aber keinen Anstand nehmen, einer solchen Einladung Folge zu leisten.

Die Giller Frage.

Wien, 12. März. Endlich soll in dieser peinlichen Frage ein Ausweg gefunden worden sein: die Angelegenheit wird einfach wieder so lange hinausgeschoben, bis eine Verständigung zwischen den beteiligten Parteien erzielt würde. Eine geniale Lösung, nicht? — Ein polnisches Blatt, der „Dziennik Polski“ scheint die Frage ein bißchen verschleiern zu wollen, denn er schrieb folgendermaßen: „Die Slovenen, denen bereits bedeutende Zugeständnisse gemacht wurden, dürfen in der Giller Angelegenheit auf die Unterstützung der Polen nicht rechnen. Wer sich auf den nationalen Boden stellt, muß auch die nationalen Rechte und Empfindlichkeiten Anderer respectieren. Die Polen sind in diesem Falle verpflichtet, auch die nationale Stellung der Deutschen zu berücksichtigen, und wenn die Slovenen glauben, daß die slavische Sympathie der Polen mächtiger sein werde, als das Gefühl der Gerechtigkeit, so werden sie sich wahrscheinlich verrechnen. Der ungerechtfertigte Eigensinn der Slovenen kann zwar politische und parlamentarische Krisen herbeiführen, wird aber den Slovenen schwerlich irgend welchen Nutzen bringen.“ — Wir wollen's abwarten.

Der „N. Fr. Pr.“ wurde aus Gills u. a. geschrieben, daß die Vorbereitungsklasse am Giller Gymnasium im letzten Schuljahre von 38 slovenischen und 11 deutschen Schülern besucht wurde. Daraus geht hervor, daß dieser Vorbereitungscurs nicht nur für die Slovenen notwendig ist, ganz abgesehen davon, daß die slovenischen Schüler kein Jahr länger die Bank drücken müssen (was übrigens kein großes Unglück wäre), da sie ein Jahr des Volksschulunterrichtes eriparen, wenn sie in den Curs eintreten. — Der Sturm auf Gills soll der gleichen Quelle zufolge von langer Hand vorbereitet gewesen sein. Die Schuld an dem sichtbaren Rückgang der slovenischen Jugend wird der Vernachlässigung des deutschen Unterrichtes in den Volksschulen zugeschrieben, eine Behauptung, deren Richtigkeit kaum bezweifelt werden dürfte. — Den Deutschnationalen verschlägt es, um dies wieder einmal zu wiederholen, durchaus nichts, wenn die slovenische Jugend es verschmäht, das verabscheute Deutsch zu lernen.

Ein Landesschulinspector.

Die deutsche Lehrerschaft Währens ist schmerzlich berührt von dem jüngstvollzogenen Wechsel in der Schulaufsicht des Landes, durch welchen der bisherige Landesschulinspector Dr. Schöber von der Leitung des deutschen Volksschulwesens zurücktrat, um das Referat über die deutschen Realschulen u. s. w. zu übernehmen. Dr. Schöber hatte sich durch Wohlwollen, Gerechtigkeitsliebe und Herzensgüte in hohem Maße die Zuneigung und Verehrung seiner Untergebenen zu erwerben verstanden. An Stelle Schöbers übernahm die Inspection sämtlicher deutschen Volks- und Bürgerschulen Währens, so-

sehr erfreut über diese Wendung der Dinge, ja, als ich einst allein mit ihr war, machte sie mir ganz deutlich klar, daß sie durchaus einverstanden wäre. Ich war überglücklich. Nun galt es, die Tochter zu gewinnen. — Aber da war alles umsonst. Sie erklärte mir frei und offen, daß sie niemals meine Frau werden könne, weil sie sich einem anderen versprochen habe. — Nun mußte ich mich bescheiden, so schwer es mir auch wurde. Damit aber war die Mutter nicht einverstanden. Sie wollte mich als Schwiegersohn haben; der andere, dem die Tochter sich versprochen hatte, wäre ein Glender, ein Verbrecher geworden, und nie würde sie dazu ihren mütterlichen Segen geben. Aber Fräulein Marie blieb fest und beharrte bei ihrem Willen: sie glaube nicht, daß der Mann, den sie liebe, ein Verbrecher geworden sei, und sie würde warten, bis er wiederkäme, sie zu holen. — So kam es oft zu unliebsamen Scenen. Mutter und Tochter waren gleich hartköpfig, und da ich zwischen beiden den Vermittler spielen mußte, entlud sich Fräulein Marie's ganzer Haß auf mich, der ich der Urheber des Streites gewesen war. — Bald darauf starb die alte Dame. Nun war die Tochter frei, Herrin ihres Willens, und nun wollte sie wahr machen, was sie einst versprochen hatte. — Sie ließ nachforschen, wo der Mann geblieben war, auf den sie wartete. Sie scheute keine Kosten. Hunderte, ja Tausende hat sie ausgegibt demjenigen, der ihr Nachricht bringe, wo der Gefuchte ist. Aber es war alles umsonst. Jahre hat sie gewartet und gehofft, und der Geliebte ist nicht wiedergekommen. So ist sie alt geworden. Ich auch. Wir sind beide nebeneinander durchs Leben gegangen, denn ich bin der Freund des Hauses geblieben. Nie wieder habe ich zu ihr von Liebe gesprochen, so heiß ich sie geliebt habe, nie wieder! — Er machte eine lange Pause, sah nach dem blumengeschmückten Hügel hin und zerdrückte eine Thräne im Auge. — „Und als wir dann

wie der k. k. deutschen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Brünn der bisherige Landesschulinspector von Steiermark, Dr. Konrad Jarz. Steirischen Lesern dürften einige Stellen aus der Rede interessieren, mit welcher Dr. Jarz die Begrüßung seitens der Centralleitung des deutsch-mährischen Lehrerbundes beantwortete.

Der Herr Landesschulinspector sagte da, wie der „D. Lehrerfreund“ berichtet, u. a.: Er hoffe, daß sein Verhältnis zu der Lehrerschaft, deren geistige Führung er jetzt übernehme, sich auf das Beste gestalten werde. Er sei ein Mann der Offenheit. Was er gut finde, lobe er, was ihm nicht gefalle, müsse er tabeln; es sei nicht seine Gewohnheit, Gutes schlecht und Schlechtes gut zu machen und ein ebenso offenes Entgegenkommen erwarte er auch von den Lehrern. Sei seine Redeweise auch manchmal kurz oder etwas barsch, seine Worte nicht auf der Goldwage abgewogen, so möge man sich doch überzeugt halten, daß er es gut meine und wenn er auch table, doch nie jemand wehthun wolle. Was er von jedem Lehrer verlangen müsse, sei strenge Pflichterfüllung. Das didactische Geschick sei sehr verschieden, der eine sei zum Lehrer geboren, ein anderer erwerbe sich das Fehlen durch eisernen Fleiß, pflichttreu aber könne jeder sein. — Während Schulwesen befinde sich auf einer hohen Stufe; sein Bestreben werde sein, es auf der Bahn der Entwicklung weiterzuführen. — Schließlich sprach er noch die Versicherung aus, daß es ihm zu besonderer Freude gereicht habe, nach Währen berufen worden zu sein.

China und Japan.

In eine recht unangenehme und wenig beneidenswerte Lage gerathen jetzt in China solche Beamte und Officiere, denen vom Kaiser Posten in längst von den Japanern eroberten Orten gegeben werden. In Peking scheint man bei solchen Ernennungen die unangenehme Thatsache, daß der Feind einen Theil der Mandschurei im Besitz hat, einfach außeracht zu lassen. So wurde, schreibt man der „R. Z.“ aus Shinghai, ein mandchurischer Officier zum Brigadegeneral in Kin-Tschau ernannt, als dieser Ort bereits zwei Monate in japanischen Händen war! Natürlich dankte er vielmal für diese Ehre, weil eine Annahme dieses Postens einfach bedeutet hätte, daß er sich seine Stadt selbst erobern müßte. Die Regierung in Peking denkt aber: wie er es anfangen will, die Japaner zu vertreiben, ist seine Sache. Der unglückliche General schickte nun Eingabe auf Eingabe an den Kaiser, worin er seine ganz schlechte Gesundheit als Grund seiner fortgesetzten Weigerung angab. Der Kaiser soll zuletzt über die Hartnäckigkeit des Generals ärgerlich geworden sein. Er hat ihn daher im Range herabgesetzt und einem andern Officier den unerwünschten Posten übertragen. Was der nun machen wird, bleibt abzuwarten.

Die „Centr. News of Germ.“ melden aus Raiping: General Noyis Brigade hat Yingkau, die Hafenstadt von Niutschwang, nach hartem Kampfe eingenommen. Nach den Befehlen vom 4. und 5. d. M. rückte die Division des Obersten Yanadis auf Behniamotzu vor, wo nach den durch Rundschaffter eingebrachten Berichten der größere Theil der geschlagenen Streitmacht des Generals Sung in seiner Flucht gehalten haben sollte. Bei der Annäherung der Japaner zog sich der Feind sofort nach Yingkau zurück. Nogi verfolgte ihn und griff ihn bei Yingkau an. Während des Kampfes erhielt der Feind Verstärkung, wurde jedoch bald zurückgetrieben. Die Chinesen zogen sich bis unter den Schutz der in der Stadt postierten Batterien zurück, viele Todte auf dem Schlachtfelde zurücklassend. Die Mehrzahl der chinesischen Truppen flüchtete nach dem Nordosten. Doch versuchte General Sung mit einem kleinen Theil der ihm gebliebenen Mannschaften bei Yingkau Stellung zu nehmen und Widerstand zu leisten. Auch dies war erfolglos. Die japanische Artillerie war vorzüglich gehandhabt, die Infanterie kämpfte mit großer Tapferkeit und trieb namentlich die Chinesen mit großem Glau vor sich her bis Yingkau. Sung mit dem Reste seiner Streitmacht konnte sich nicht lange halten und floh bald in der Richtung nach Tschentohai. Währenddessen concentrirte die japanische Artillerie ihr Feuer auf die Außenforts. Die

unterließ auch er es, sich vorzustellen. Eine Ahnung stieg in ihm auf, aber er wollte ihr noch keine Worte geben.

Sie standen vor einer Bank in der großen Querallee des Friedhofes. Es war ein schattiges Plätzchen, von dem aus man das frisch aufgeworfene Grab der theuren Todten sehen konnte.

„Lassen Sie uns hier ein Viertelstündchen sitzen“, sagte der Arzt, „hier angesichts des Grabes derjenigen, die wir beide so lieb gehabt haben, will ich Ihnen erzählen, was ich weiß.“

Der andere nickte, und so nahmen sie Platz. Ringsum war es still, nur immer das Surren und Brummen war noch da, und der laue Windhauch führte ihnen ganze Wogen von Blumenduft zu.

„Nicht immer war ich der Freund der Verstorbenen“, begann der Arzt wieder, „es gab eine Zeit, da sie mich haßte, mehr wie ihren Todfeind.“ — Er holte tief Athem. — „Ich wollte Ihnen von ihr erzählen, aber ich muß Ihnen somit auch meine Geschichte vortragen.“ — Wieder schwie er, um Kraft zu sammeln. — „Vor ungefähr 40 Jahren kam ich in diesen Ort. Ich war damals ein Anfänger und auf der Jagd nach Patienten. Ein glücklicher Zufall führte mich in das Haus der Witwe Schmidchen. Die alte Dame lag schwerkrank, und da kein anderer Arzt so schnell zur Hand war, rief man mich. — Nun, das Glück war mir wohl. Ich heilte die alte Dame, die schon alles verloren wußte. Und zum Danke dafür wurde sie meine mütterliche Freundin und Beratherin. Täglich kam ich zu ihr ins Haus und bald hatte man keine Geheimnisse mehr vor mir. So lernte ich auch Fräulein Marie, die einzige Tochter, näher kennen und lieben. Jawohl, ich liebte sie, wie man nur mit der Blut eines feurigen Herzens lieben kann. — Natürlich merkte die alte Dame sehr bald, was mit mir vorgegangen war, und schien

über die Jahre hinaus waren, als die Leidenschaften in uns still und erstorben waren, da erst sind wir wahrhaft gute Freunde geworden. Und da hat sie mir dann auch einmal erzählt, daß der Geliebte, auf den sie so lange gehofft hatte, einst ein schmucker Officier gewesen sei, der aber seiner Leichtsinngigkeit wegen habe seinen Abschied nehmen müssen und dann übers Meer gegangen sei. Böse Zungen freilich redeten ihm ein Verbrechen nach, — das aber hat sie niemals glauben wollen, niemals glauben können, denn dazu liebte sie ihn noch immer zu sehr.“

Der Arzt schwieg und sah noch immer hinüber nach dem frischen Hügel, vor dem jetzt ein einfacher Holzpfahl mit Nummer eingesteckt war.

Eine lange Pause entstand. Die Sonne brannte, die Insecten surrten und schwirrten und betäubender süßer Blumenduft erfüllte die ganze Luft ringsum und dazu die heilige Stille des Gottesackers. Es war ein erhebendes Augenblick.

Der Arzt hatte den Kopf auf die Hand gestützt und sah träumenden Auges unausgesetzt nach dem frischen Hügel hin. Alles was längst vergessen und vergeben war, alles lebt nun wieder auf in seiner Brust und durchwogte sein Inneres.

Das sah auch der neben ihm sitzende Herr. Und mit tiefer Ergriffenheit reichte er dem Arzte die Hand, um dann zu beginnen: „Also sie hat wirklich auf ihren ersten Geliebten gewartet, sie hat allein an ihn geglaubt — o, das trifft mich mehr wie jedes Unglück, das mich bisher ereilt hat!“

Stumm fragend sah ihn der Arzt an. „Ja, mein lieber Herr Doctor, das ist keine Phrase — dieser andere, auf den sie gewartet hat, bin ich selbst.“

Der Arzt nickte nur, er ahnte es längst. „Aber warum haben Sie sich damals nicht gemeldet!“ fragte er.

hört postierten schweren Geschütze der Chinesen wurden mit ziemlicher Wirkung auf die Japaner abgeseuert und es gelang ihnen, diese einige Zeit zurückzuhalten. Gegen Abend nahm aber die japanische Infanterie, vom Artilleriefener gedeckt, die Forts im Sturm. Die Japaner sind jetzt im unbeschränkten Besitz von Jingtau. In den schnell aufeinanderfolgenden Gefechten verloren die Chinesen viele hundert Tote und Verwundete, die japanischen Verluste sind nur gering. Sobald die Hafenstadt eingenommen war, vertheilten die Japaner Mannschaften zum Schutze der Ansiedlungen von Ausländern. Rundschaffter wurden auf die Landstraße von Niutschwang den vorbersten Posten General Morzus entgegengesandt.

Aus den Sitzungen des steierm. Landesausschusses vom 18. und 25. Februar 1895.

Der Landesausschuss nimmt den Antrag, womit dem Lande Steiermark rückfälllich des Vorkaufrechts auf die Dauer von fünf Jahren eingeräumt wird, an, jedoch mit der Bedingung, daß hiedurch den Entschlüssen des Landesausschusses oder des steiermärkischen Landtages in keiner Weise präjudiciert wird. In diesem Sinne wird auch die betreffende Urkunde ausgefertigt.

Ueber Einschreiten des Bezirksausschusses Leoben beschließt der Landesausschuss die Errichtung einer landwirtschaftlichen Bezirksstierarztstelle in Trofaiach gegen Subventionierung derselben seitens des Bezirksausschusses Leoben, — und veranlaßt unter einem die Ausschreibung dieser Stelle.

In den Schulausschuss des Handelsgremiums in Marburg wird als Vertreter des Landesausschusses Herr Karl Pfrimer gewählt.

Dem Einschreiten des Fräuleins Bertha von Gasteiger um Uebernahme einer von ihr zu errichtenden Stiftung für arme Diensthofen in die Verwaltung des Landes wird willfahrt und zur Constituierung der Stiftung die erforderlichen Einleitungen getroffen.

Eine an der Landesackerbauschule in Grottenhof in Erledigung gekommene Lehrerstelle wird dem Georg Firtsch verliehen.

Die Bauarbeiten für das in Markersburg zu erbauende neue Krankenhaus werden nach dem Antrage des Landesbauamtes an die betreffenden Oefferten vergeben.

Die Errichtung einer gynäkologischen Abtheilung im allgemeinen Krankenhause in Graz wird bewilligt.

Ein gemäßigter Officier.

Großes Aufsehen nicht nur bei uns, sondern auch im Deutschen Reich erregt die kürzlich erfolgte Verurtheilung des Militärschriftstellers Bartels v. Bartberg durch ein militärisches Ehrengericht. Eduard Bartels Ritter von Bartberg, der die Feldzüge von 1848, 1849 und 1859 als Officier in der k. k. Armee mitgemacht und als Belohnung für seine Verdienste den Orden der Eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsauszeichnung und die Kriegsmedaille erhalten hat, hatte bereits in den sechziger Jahren ein Zerwürfniß mit seinen militärischen Vorgesetzten und wurde als Oberstlieutenant pensioniert. Seitdem lebte er in Graz, dem „Pensionopolis“ Oesterreichs. Im Jahre 1894 veröffentlichte er ohne Namensnennung ein Buch „Der Krieg im Jahre 1859. Nach officiellen Quellen nicht officiell bearbeitet. C. C. Bucher (N. Koch) in Bamberg.“ Das Buch, das großes Aufsehen und lebhafteste Erörterungen hervorrief, wurde seiner Zeit von der „B. Z.“ folgendermaßen besprochen:

„Der ungenannte Verfasser scheint ein höherer österreichischer Officier zu sein. Seine Darstellung erhebt sich hoch über gewöhnliche Kriegsgeschichte. Er hat seinen Rant und seinen Rant gelefen, beipricht den Krieg, um zu lehren und zu warnen, und sein Standpunkt ist nicht nur der des militärischen Technikers, sondern auch der des Geschichtsphilosophen und Ethikers. Zudem er das österreichische Heer und dessen unglücklichen italienischen Feldzug schildert, tritt dabei das Bestreben hervor, den Erscheinungen auf den Grund zu gehen und dann aufzuweisen, was in Zukunft zu thun und zu lassen ist. Er zeigt, daß langwieriges, planvolles

Niederhalten höherer Bildung und wirklicher Charaktere immer eine furchtbare Nemesis herausfordere. Und seine Mahnung, nicht zu vergessen, daß Heerwesen und Kriegführung eines Staates eng zusammenhängen mit dem Maße von sittlicher Tüchtigkeit, das sich in eben diesem Staatswesen verkörpert, ist zeitgemäß. Katastrophen, wie die von Jena, von Sedan und neuerdings von China, reden eine deutliche und doch so oft überhörte Sprache.“

Zwei in Wien erscheinende militärische Fachblätter, die „Reichswehr“ und das „Armeebblatt“, griffen das Werk und dessen Verfasser heftig an, das „Armeebblatt“ nennt als diesen den Oberstlieutenant v. Bartels. Bald darauf ordnete, wie wir einem Berichte der „Grazer Tagespost“ entnehmen, ein Reichs-Kriegsministerialerlaß eine Verhandlung durch einen aus Stabsofficiern der 11. Infanteriebrigade zu wählenden ehrenrätlichen Ausschuss an, der entscheiden sollte, ob gegen Oberstlieutenant v. Bartels das ehrenrätliche Verfahren einzutreten habe, und es wurde Bartels bekannt gegeben, daß es sich hierbei um die Frage handelt, ob er der Verfasser von „Der Krieg im Jahre 1859“ sei und ob und warum er es unterlassen habe, gegen die Aufsätze in der „Reichswehr“ und im „Armeebblatt“ vorzugehen. Oberstlieutenant v. Bartels erwiderte schriftlich, daß er sich nicht verpflichtet erachte, die Frage, ob er der Verfasser des Buches ist, zu beantworten. Die Officiere des Ruhestandes unterständen der Rechtsprechung der Civilgerichte, und nach dem Staatsgrundgesetze fielen Pressvergehen den Geschworenengerichten anheim. Er müsse darum jedes weitere Vorgehen des militärischen Ehrenrathes als den Reichsgesetzen zuwider erklären. Gegen die angeführten Aufsätze der „Reichswehr“ und im „Armeebblatt“ sei er nicht eingeschritten, weil er eine Vorschrift, dergleichen zu lesen, nicht kenne und ebensowenig ein Gesetz, das gebieten würde, auf gemeine Schmäh-aufsätze zu antworten. „Ein anständiger Mann thue dies nicht; sie richten ihre Verfasser zur Genüge“. Darauf wurde dem Oberstlieutenant von Bartels eröffnet, daß die ehrenrätliche Untersuchung wider ihn eröffnet sei und Bartels zur Schlussverhandlung geladen. Bartels erschien dabei weder persönlich noch durch einen Verteidiger, als den ihm „einen activ dienenden Oberstlieutenant oder Höheren“ zu entsenden verstattet wurde.

Der militärische Ehrenrath erkannte: „Der Beschuldigte, Oberstlieutenant des Ruhestandes Eduard Ritter Bartels von Bartberg hat die Standesehre dadurch verletzt, daß er erstens sich weigerte, die Autorschaft von „Der Krieg im Jahre 1859, Bamberg 1894“ zu widerlegen, daß er zweitens die seine Person beleidigenden Artikel militärischer Zeitschriften unberücksichtigt ließ und drittens die Competenz des Ehrenrathes nicht anerkannte, sowie die ehrenrätliche Verhandlung für ungesetzlich erklärte“, woraufhin ein Erlaß des Reichskriegsministeriums „den Oberstlieutenant von Bartels des Militärscharakters verlustig erklärte“. Im Fortbezuge seines Ruhehaltes habe er (der Vorschrift gemäß) zu verbleiben. Es liegt da ein Versuch vor, die wissenschaftliche Kritik zu ersticken, der mit Recht allseitige Mißachtung erfährt. Mag auch der Ton des Bartels'schen Buches ein etwas lebhafter sein, so ist es doch ein Werk von hervorragendem wissenschaftlichem Wert, das, wofern man dies kann, auf wissenschaftlichem Wege widerlegt, aber nicht zum Gegenstande einer Art Behmgerichtsbarkeit gemacht werden sollte. Jedermann in Oesterreich und außerhalb weiß, in welchem trostlosen Zustande Reich und Heer von dem Kriegswinter von 1859 betroffen wurden, die freimüthige Schilderung dieser Verhältnisse, aus der das G. schlecht der Gegenwart manche gute Lehre zu ziehen vermöchte, ist des Dankes, nicht einer Strafe wert. Das Vorgehen gegen den Oberstlieutenant von Bartels ist umso bedauerlicher, als der grundsätzliche Standpunkt, denn er gegenüber der Anfrage des Reichskriegsministeriums einnahm, durchaus den Gesetzen entspricht. Den Verlust seines Officierscharakters wird der Gemäßigter mit philosophischer Ruhe zu tragen wissen, sein Buch aber wird einen viel weiteren Leserkreis finden als vorher und das ist der Humor davon.

Tagesneuigkeiten.

(Verkaufte Deutsche.) Während des nordamerikanischen Freiheitskrieges (1775—1783) verkauften bekanntlich verschiedene deutsche Fürsten ganze Scharen ihrer „Landeskinder“ an die englische Regierung, welche die Unglücklichen nach Amerika verschiffte. Nach den Angaben Franz Köchers in seinem Buche „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika“ verkauften die Fürsten von Hessen 16,922, von Braunschweig 5723, von Hanau 2422, von Ansbach 1644, von Waldeck 1225, von Zerbst 1160, zusammen 29,166 Soldaten an England. Davon kamen um 6500, 3015, 981, 461, 720 und 176, zusammen 11,843 Mann. Für jeden Umgekommenen, ja sogar für jeden Verstümmelten mußte die englische Regierung noch eine besonders ausbedungene Entschädigung leisten, die aber nicht an die Verunglückten oder an die Hinterbliebenen, sondern an die kaiserliche Casse gezahlt wurde. So bekam der Landgraf von Hessen-Kassel 30 Thaler für jeden Mann, den er lieferte, und 200 Gulden für jeden, welcher fiel. Es ist durchaus verständlich, daß ein „Landesvater“, welcher die Gesundheit und das Leben seiner „Landeskinder“ auf diese Weise versichert hatte, an deren Schicksal den lebhaftesten Antheil nehmen mußte. Eine Probe davon bietet der folgende, gleichfalls in dem erwähnten Buche mitgetheilte Brief. Am 8. Februar 1777 schrieb der Graf von Schaumburg und Prinz von Hessen-Kassel an den Oberbefehlshaber der hessischen Truppen in Amerika: „Baron Hohendorff! Ich erhielt zu Rom bei meiner Zurückkunft von Neapel Ihren Brief vom 27. December letzten Jahres. Ich sah daraus mit unaussprechlichem Vergnügen, welchen Muth meine Truppen bei Trenton entfalteten, und Sie können sich meine Freude denken, als ich las, daß von 1950 Hessen, welche in dem Gefechte waren, nur 300 entflohen. Da wären denn gerade 1650 erschlagen, und ich kann nicht genug Ihrer Klugheit anempfehlen, eine genaue Liste an meinen Bevollmächtigten in London zu senden. Diese Vorsicht wird umso mehr nöthig sein, als die dem englischen Minister zugefandte Liste aufweist, daß nur 1455 gefallen seien. — Auf diesem Wege sollte ich 160,050 Gulden verlieren. Nach der Rechnung des Lords von der Schackammer würde ich bloß 483,450 Gulden bekommen, statt 643,500 Gulden. Sie sehen wohl ein, daß ich in meiner Forderung durch einen Rechenfehler gekränkt werden soll, und Sie werden sich daher die äußerste Mühe geben, zu beweisen, daß Ihre Liste genau ist und seine unrichtig. Die britische Regierung wendet ein, daß 100 verwundet seien, für welche sie nicht den Preis von toten Leuten zu bezahlen brauchte. Erinnern Sie daran, daß von den 300 Lakadämoniern, welche den Pass bei Thermopylä vertheidigten, nicht Einer zurückkam. Ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe von meinen braven Hessen sagen könnte. Sagen Sie Major Windsor, daß ich außerordentlich unzufrieden bin mit seinem Benehmen, weil er die 300 Mann gerettet hat, welche von Trenton entflohen. Während des ganzen Feldzuges sind nicht zehn von seinen Leuten gefallen.“

(Ein Dragoner im Gefängnis erfroren.) Eine Wiener Correspondenz meldet: Am 25. v. M. wurde im Militärgefängnis in Dobruza ein halberfrorener Dragoner aufgefunden. Es war dies der Dragoner J. N., der erst nach dem Zapfenstreich in seine Kaserne zurückkehrte. Den nächsten Tag wurde er dieses Vergehens wegen vom Eskadronskommandanten zu fünf Tagen strengen Arrests und zum Krummschließen verurtheilt. Aus einer bis jetzt unaufgeklärten Ursache geschah es, daß sich die fünf Tage hindurch niemand um den Gefangenen bekümmerte. Der Unglückliche wurde im Gefängnis ohne Speise und Trank gelassen und war dem strengen Frost bei „einfacher Leibesmontur“ ohne Schutz preisgegeben. Erst am fünften Tage erinnerte man sich an ihn und fand ihn in einem hoffnungslosen Zustand. Nach unsäglichem Leiden war er in eine tiefe Ohnmacht gefallen, der ganze Körper war widernatürlich gekrümmt, blau gefärbt und erfroren. An der Hand, welche mit dem Fuß durch Eisenspannen verbunden war, klappte eine tiefe, bis zum Knochen reichende Wunde — in seiner furchtbaren Verzweiflung suchte sich der grausam Gemartete zu befreien und hatte sich so die entsetzliche Wunde

„Weil ich es nicht konnte! Ich war nicht mehr der, als den sie mich kennen gelernt hatte. Ich durfte dies reine Geschöpf nicht mehr an mich fesseln. Ich war wirklich ein Verbrecher geworden“, — schwer arbeitete seine Brust und bleich wurde sein kaltenreiches Gesicht.

Mit tiefem Mitleid sah der Arzt ihn an. „Das Gerücht, was über mich bekannt wurde, war kein leeres Gerede“, begann er nach einer Weile, „es war die nackte Wahrheit. Ich war wirklich ein Verbrecher geworden“.

Eine lange Pause entstand. „Wie Sie ja schon wissen“, fuhr er endlich fort, „ich war als junger Mensch bodenlos leichtsinnig, theils aus Vererbung, theils aus verkehrter Erziehung. Aber ich will mich nicht reinwaschen. Jedenfalls war ich schuldig. — Aber damals, als ich sie kennen lernte, war ich nur leichtsinnig. Ich liebte Marie. Und ich bin überzeugt, daß ich auch damals schon ein anderer Mensch geworden wäre, wenn ich sie als meine Frau hätte heimführen können. Es hat nicht sollen sein. Ihre Mutter hat mich jäh und schroff abgewiesen, ein für allemal. Die Folge war, daß ich noch toller zu leben begann, um meinen Liebeskummer zu vergessen. Ich machte Schulden auf Schulden und endlich, als ich keinen Ausweg mehr wußte, toll und sinnlos, wie ich war, fälschte ich einen hohen Wechsel. — Das war das Ende. — Ich floh, weit übers Meer, wo niemand mich kannte. Dort wollte ich ein anderer Mensch werden. Ich lernte arbeiten, lernte den Wert des Geldes schätzen und wurde wieder ein nützliches Mitglied der Gesellschaft. — Jahrzehnte war ich drüben. Und als ich zurückkam, war ich ein reicher Mann. Niemand erkannte mich wieder. Mein Vorleben war vergessen. In meiner Brust aber brannte die alte Wunde. Noch immer liebte ich Marie und nun erst merkte ich, daß sie mir für immer verloren war.

Ich konnte nicht zu ihr sprechen, was uns für immer trennte, ich konnte ihr dies Weh nicht bereiten, darum zog ich weit fort von hier, um in Einsamkeit mein Leben zu beschließen. Das sollte meine Sühne sein. — Ich hatte jemand hier im Ort, der mir genau berichtete, wie sie lebte und was sie trieb. Das war meine einzige Freude. Und nun bin ich gekommen, an ihrem Grabe ihr Lebewohl zu sagen — der Todten durfte ich's thun, der Lebenden nicht“. Er schwieg.

In stummem Schmerz reichte der Arzt ihm beide Hände hin und sagte: „Einst waren wir Nebenbuhler, einst haßten wir uns, denn einer stand dem anderen im Wege. Jetzt aber wollen wir Freunde werden. Keiner von uns beiden hat das Glück errungen, um das er einst so tapfer gekämpft hat. Lassen wir das Vergangene vergessen sein und werden wir Freunde, eingedenk der Todten, die wir beide geliebt haben“.

Stumm blickten sie sich an, schüttelten sich die Hände und wurden Freunde.

„Eingedenk der Todten, die wir beide geliebt haben“, — der andere wiederholte es.

Einen letzten Blick noch auf das blumenüberdeckte Grab und dann verließen beide den stillen Friedhof.

Aus Rom.

Rom, 4. März 1895.

Vielleicht interessiert es die Leser Ihres Blattes, die von einem Augenzeugen herrührende Schilderung eines ganz eigenartig sinnberückenden und aufregenden Schauspiel zu lesen, auf das eine die Einheit Italiens bedrohende Frage von internationaler Bedeutung ihren unheimlichen Schatten warf und das zu sehen nur sehr wenigen Menschen vergönnt war.

Am 3. März hatte vor 16 Jahren Cardinal Pecci unter dem Namen Leo XIII. den Thron Petri bestiegen und zur Erinnerung an dieses Ereignis veranstaltete man im Vatican ein Fest, an dem theilzunehmen mir durch die Liebenswürdigkeit des Fräuleins Maria Michner ermöglicht wurde. Es ist ungemein schwer, eine Eintrittskarte zu bekommen, und wie mir versichert wurde, haben sogar fremde Botschafter und hohe kirchliche Würdenträger für ihre Angehörigen keine mehr erhalten können. In dem die vaticanischen Gemächer mit der Sixtinischen Kapelle verbindenden Gänge hatten etwa 500 Personen aus aller Herren Länder Aufstellung genommen. In der Mitte des Ganges bildeten die Ehrenwachen Spalier, am Eingange standen die Schweizer in ihrer mittelalterlichen Tracht und die an die Grenadiere des großen Napoleon erinnernden Gendarmen. Zwischen diesem Spalier begaben sich die beim Vatican accreditierten Botschafter und die römischen Nobili mit ihren Damen in die Sixtinische Kapelle. Ein rührender Anblick war es, als eine franke Dame mit wachsblichem Antlitz, geschlossenen Augen, das müde Haupt auf die Schulter ihrer Schwester oder Freundin lehrend, langsam das Spalier durchschritt. Nach langem Warten wurde der Tragstuhl mit den Tragstangen und den zwei Pfauenwedeln hereingebracht; dann gieng die Thüre auf und herein schritten in langem Zuge die Monsignore und Cardinale. Der älteste Cardinal, ein Franzose, wurde von zwei jungen Priestern gestützt. Endlich erschien der Papst, die Tiara auf dem Haupte, gefolgt von den Nobelparden, vornehmen Römern. Als der Papst sichtbar wurde, erbrauste in allen möglichen europäischen Sprachen ein einziger jubelnder Ruf, der erst verstummte, als der hl. Vater in der Sixtinischen Kapelle angelangt war. Die Ovation gestaltete sich schon in wenigen Secunden zu einer imposanten Kundgebung gegen den italienischen Einheitsstaat mit der Hauptstadt Rom, imposant

beigebracht. — Der Soldat wurde in das Bilsener Militärkrankenhaus gebracht. Bis heute liegt dort der Erfrorene ohne Bewußtsein, welches nicht einmal zurückkehrte, als ihm ein erfrorener Fuß abgenommen werden mußte. — Die Ärzte zweifeln daran, den Krüppel am Leben zu erhalten. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

(Polizeiwache im Arrest.) An einem der letzten Tage wurde in den frühen Morgenstunden ein Nachbar des Gefängnisses in Braunschweig durch Pfiffe, Hilferufe und mehrmaliges Rufen seines Namens aus dem Schlafe geschreckt, aber da aus den Gefängniszellen öfter ähnliche Rufe von trunkenen Inhaftierten ertönen, beachtete er die Sache nicht weiter. Doch am Morgen stellte es sich heraus, daß die Rufe von vier eingeschlossenen Beamten herstammten. Ein Nachtwächter hatte nachts mit Hilfe zweier Polizei-Sergeanten einen renitenten Arrestanten ins Haftlocal abgeliefert, und als der widerstrebende Gefangene von seinen drei Begleitern und dem Gefängniswärter in die Zelle gebracht wurde, schloß sich hinter der ganzen Gesellschaft auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise die nur von außen zu öffnende Zellenthür, und statt eines Gefangenen waren es nunmehr fünf! Erst nach längerer Zeit wurde ein Nachtwächter auf den Kärm in dem Haftlocal aufmerksam und veranlaßte die Befreiung der eingesperrten Wachorgane.

(Die Schneelawine und der Engländer.) Die „Gotthardpost“ erzählt folgendes lustige Vorkommnis: Die Gotthardbahn war von Lawinen unterbrochen und die Passagiere stauten sich in Airolo. Da stürzte eine fürchterliche Staublawine, den Tag zur Nacht verfinstern, gegen den westlichen Theil des Dorfes und das Hotel Airolo herab. Entsetzen ergreift die Fremden. Nur ein Engländer, der eben aus Südafrika gekommen, ist außer sich vor Entzücken, „denn so was wurde ihm wirklich noch in keinem Hotel geboten.“ Er zieht die Börse und bittet den Hotelier, das herrliche Schauspiel — morgen wiederholen zu lassen. Der gute Mann war nämlich der Meinung, der Hotelier habe diesen Lawinensturz zu Ehren seiner Gäste extra veranstaltet.

(Aus dem „Arizona-Rider“.) Kurz und erbaulich berichtet der weltberühmte „Arizona-Rider“: Der in unserer Stadt nicht besonders vortheilhaft bekannte M. Jim Moore unternahm kürzlich eine Reise, um Pferde zu holen, die nicht ihm gehörten. Er kam aber nicht wieder zurück, da er plötzlich nicht mehr imstande war, mit seinen Füßen den Erdboden zu erreichen. Unser Reporter sah ihn zuletzt unter einer Telegraphenstange stehen und in seiner unmittelbaren Nähe einige unserer hervorragendsten Bürger, die alle angezogen waren auf einem Seile zogen.

„Er fand einen Strick und hob ihn auf,
Giang Hill von hinten dann,
Zufällig war am obren End'
Ein Ross gebunden d'ran.
Sie fanden den Baum und banden den Strick
An einen der grünen Ast',
Zufällig war das andere End'
An seinem Halse fest.“

(250 Grad Kälte), also zehnmal so tief, wie unsere strengste Winterkälte, ist die niedrigste, bis jetzt erzeugte, neulich von Professor Dewar in London erzielte Temperatur, die derselbe durch plötzliches Verdampfen von comprimierter, flüssiger atmosphärischer Luft herstellte. Interessant sind die Versuche, die genannter Physiker nun mit verschiedenen Stoffen anstellte, um deren Verhalten bei so niedrigen Temperaturen zu studieren. Phosphor z. B. rauchte und leuchtete in dieser Kälte nicht mehr, weil die dazu nöthige Verbrennungswärme fehlt; viele andere organische Verbindungen jedoch zeigten bei der großen Kälte einen Lichtschimmer, sie fiengen an zu phosphoreszieren; chemische Verbindungen von Stoffen, welche sich sonst sehr energisch und begierig vereinigen, fanden nicht mehr statt; ebenso wurden leichtempfindliche photographische Platten, bei dieser Temperatur dem Tages- oder Magnesiumlicht ausgesetzt, nicht verändert. Eigenartig verhalten sich die Metalle, welche gegen alles Erwarten eine viel größere Zähigkeit und Festigkeit bei dieser niedrigen Temperatur zeigen, so z. B. hält Eisen bei 250 Grad gerade doppelt so viel wie bei ge-

wöhnlicher Lufttemperatur; die Anziehungskraft der Magnete wächst bei dieser Kälte bedeutend.

(Unglaublich und doch wahr.) Der Schuhmachergehilfe Mathias Cirak arbeitete für den jüdischen Schuhwarenhändler Eduard Salzer, VII. Mariahilferstraße Nr. 118. Für die vollkommene Fertigmachung eines Paars Schuhe erhielt Cirak einen Arbeitslohn von 45 Kr.!!! Mathias Cirak, welcher verheiratet ist, hat das Unglück, daß sein Weib kränzlich ist und mit einem kleinen Kinde auf den Hungerlohn angewiesen ist. Vor einiger Zeit erkrankte das Kind Ciraks lebensgefährlich, und der unglückliche Vater war nicht imstande, sich das Geld für die Arzneien zu beschaffen. In seiner Verzweiflung ergriff er das Material, welches er von Salzer zur Anfertigung von Schuhen erhalten hatte, versetzte es um 10 fl. und erklärte sich damit einverstanden, die Ware als versallen zu betrachten, wenn er sie binnen 8 Tagen nicht auslöse. Die acht Tage verstrichen, dem Armersten gelang es nicht, den Betrag von zehn Gulden aufzutreiben und so versiel die Ware. Als Salzer den Sachverhalt erfuhr, erstattete er natürlich sofort beim Bezirksgerichte Neubau die Strafanzeige gegen Cirak. Am 28. v. M. hatte sich dieser von dem Strafrichter wegen Veruntreuung zu verantworten. Der Angeklagte brachte durch sein Aussehen eine geradezu erschütternde Wirkung hervor. Das eingefallene Gesicht mit den tiefliegenden Augen war von schrecklicher Blässe. Der magere Körper steckte in einem fadenscheinigen dünnen Anzuge. Noth und Glend sprachen aus dem kummervollen Gesichte des erst 32jährigen Mannes. Auf die Frage des Richters, ob er sich schuldig bekenne, gab Cirak eine bejahende Antwort und führte die oben angeführten Thatsachen als Grund seines Handelns an. Vom Richter über den Wert des abhanden gekommenen Materials befragt, beziffert Salzer denselben auf 40 fl., muß aber auf einbringliches Befragen zuletzt zugeben, daß die Ware nur einen Wert von 25 fl. hat. Auf die Frage des Richters, ob Salzer an den Angeklagten einen Anspruch auf Schadenersatz stelle, gab derselbe wörtlich folgende Antwort: „Herr Richter, ich bin a seelenguter Mensch, der a Herz hat; ich verzichte auf Schadenersatz, weil der Angeklagte sowieso nichts hat, und ich auch nichts bekommen thät, ich bin zufrieden, wenn er nur gestraft und eingesperrt wird.“ — Da der Thatbestand der Veruntreuung erwiesen war, mußte der Richter mit einem Schuldspruche vorgehen. Unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes wurde Cirak zu einer einfachen Arreststrafe in der Dauer von drei Tagen verurtheilt. Auf die Frage des Richters, wann Cirak die Strafe antrete, bat derselbe, ihm einen Strafaufschub bis 13. April zu bewilligen, damit er seine Strafe während der Osterfeiertage abtun könne. Nachdem ihm diese Frist bewilligt wurde, verließ er den Verhandlungssaal. Eduard Salzer, Schuhwarenhändler, VII., Mariahilferstraße Nr. 118, der „seelengute Mensch“, verließ darauf mit zufriednem Lächeln gleichfalls den Saal. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen, Cirak wird eingesperrt. Hoffentlich gehen nun auch die — Wünsche aller anständigen Leute für den brutalen Menschen in Erfüllung!

Eigen - Berichte.

Wien, 8. März. (Das allgemeine obligate Pensionsrecht der Privatbeamten.) Am 20. Februar l. J. fand im Saale des l. allgem. Beamtenvereines die Jahresversammlung der Privatbeamten-Localgruppe dieses Vereines, welche sich in erster Linie die Schaffung eines allgemeinen, obligaten Pensions-Institutes im Wege der Gesetzgebung zur Aufgabe gestellt hat, statt. — Der Obmann, Oberbuchhalter Moser, eröffnete die gut besuchte Versammlung und begrüßte zunächst die in Vertretung der Mutteranstalt anwesenden Verwaltungsräthe: Dr. H. Schwingenschlögl, Procurator Alois Mareš, den Generalsecretär Karl Mazal und Genossenschaftsreferenten Engelbert Kefler und gedachte dann in warmen Worten der großen Verdienste, welche sich der kürzlich verstorbene Reichsraths-Abgeordnete Dr. Guido Baron Sommaruga um die gesammte Privatbeamtenchaft durch seine thatkräftige Förderung des obligaten Pensionsrechtes erworben hatte. — Wie der Vorsitzende in seinem Be-

richte weiter mittheilte, haben Abordnungen des Vereines auch im verflorenen Jahre wiederholt in den k. k. Ministerien in dieser Angelegenheit vorgesprochen und es wurden auf die Bitte des Vereines zwei Anfragen, die eine von Dr. Leopold Götz, Dr. Max Menger und Genossen, die andere von Dr. Adamek und Genossen über den Stand dieser Angelegenheit im Abgeordnetenhaus an das hohe Ministerium gerichtet. — Neben kleineren Agitationen zur Verbreitung der Tendenzen des Vereines und Werbung neuer Mitglieder wurde über seine Veranlassung am 8. September des Vorjahres in Brünn eine durch die Anwesenheit hoher Würdenträger des Staates, des Landes und der Stadtgemeinde, sowie hervorragender Industrieller und Kaufleute ausgezeichnete und von über 1000 Privatbeamten besuchte Versammlung abgehalten, welche glänzend verlief. — Dankbar gedenkt der Bericht jener öffentlichen Blätter, welche ihre Spalten den auf die Hebung eines so großen und im Staate so wichtigen Standes gerichteten Bestrebungen des Vereines geöffnet haben, wogegen er gegen den, in einem Pensionsvereine gemachten Versuch, die allseitig als berechtigt anerkannte Forderung der Privatbeamten von den Forderungen eines anderen Standes abhängig zu machen, entschiedene Stellung nimmt. — Der Mutteranstalt, welche den Verein auch im verflorenen Jahre durch Deckung der namhaftesten Agitationskosten, sowie auch in mannigfacher anderer Weise, durch Rath und That gefördert hat, wird, sowie den Abgeordneten Dr. Leopold Götz, Dr. Max Menger, C. Rostke warmer Dank gezollt. — Dr. Schwingenschlögl begrüßte hierauf die Anwesenden im Namen des Verwaltungsrathes, welcher den Bestrebungen des Vereines — wie es die Thatsachen beweisen — mit aller Sympathie gegenüberstehe. — Die gesammte Privatbeamtenchaft werde einst nach Ueberwindung der dieser gerechten Forderung immerhin gegenüberstehenden Schwierigkeiten, den gegenwärtigen eifrigen Vertretern des Gedankens zu großem Danke verpflichtet sein. — Wie aber der allgemeine österr. ungar. Beamten-Verein die Absichten seiner Gruppe thatkräftig fördere, sei umgekehrt auch diese wieder verpflichtet, die Tendenzen der Mutteranstalt eifrig zu verbreiten, insbesondere aber stets auch den sie und da auftauchenden unberechtigten und unwahren Anschuldigungen, die gegen sie erhoben werden, mit der vollen Wahrheit entgegenzutreten. Die Versammlung begleitete diese Ausführungen mit lebhaftem Beifalle und wurde dann nach Erledigung der Tagesordnung geschlossen.

Weitenstein, 12. März. (Unsere gefiederten Freunde.) Das Grazer Tagblatt vom 9. d. brachte einen Bericht aus Laibach, daß am 6. d. die ersten Zugvögel und zwar ein Schwarm von 14 Stück Starren dort eingetroffen sei. Hierzu erlaube ich mir zu berichten, daß in unserem Gebirgsorte, wo in und außer demselben schon seit vier Jahren auf Bäumen unzählige Nistkästchen angebracht sind, ein Verdienst, das unserem Lehrer Herrn Anton Hofbauer gebührt, schon am 2. d. ein Schwarm von über 200 Stück solcher Vögel in so ermattetem Zustande eingetroffen ist, daß die armen Thiere beim Ausstreuen des Futters nicht die geringste Mühe machten, davon zu fliegen, ja sich sogar mit bloßer Hand angreifen ließen. Futter wurde ihnen reichlich aus allen Häusern an bestimmte Plätze gebracht und bald konnte man die Vögel in fröhlicher Laune sehen. Der riesigen Kälte und dem sehr großen Schnee fielen trotzdem viele zum Opfer. Ein besonders rohes Gemüth hat ein hiesiger Schuler an den Tag gelegt, indem er die Mattigkeit und den Hunger dieser armen Thiere dazu ausnützte, um sie durch Ausstreuen von Futter an einen mit Vogelkaimruthen versehenen Platz zu locken, und der die Gefangenen, wie erzählt wurde, gebraten verzehrte. Zum Glück wurde dieses herzlose Treiben des Schulers noch rechtzeitig beim Gemeindebeamten zur Anzeige gebracht und somit das rohe Handwerk durch gemeindeämliche Abstrafung geleast.

Graz, 10. März. (Südmärk.) Der alldeutsche Verband in Berlin hat dem Vereine Südmärk zur Gründung von Volksbüchereien eine namhafte Anzahl guter Bücher gespendet. Die Vereinsleitung hat diese der Ortsgruppe Villach zu dem obgenannten Zwecke übersandt und den Spendern zuhänden des Herrn Drs. Ad. Lehr in Berlin das nach-

nicht so sehr durch die Anzahl der Teilnehmer, als vielmehr durch die Völker und Zungen, die vertreten waren. Deutlich konnte man in Stimme und Ausdruck von Secunde zu Secunde die Steigerung der Leidenschaft der Demonstranten wahrnehmen. Während man zuerst nur hörte: „Es lebe der Papstkönig!“ so riefen die Italiener bald: „Hinaus mit den Fremden (barbari)!“; alle aber wurden endlich überschrien von dem frenetischen Zurufe der in außerordentlich großer Zahl vertretenen Franzosen. Ich hörte endlich nur mehr in französischer Sprache den Ruf: „Es lebe der Papstkönig!“ Dieser Umstand aber gerade verleiht dem Tage seine ernste, gewissermaßen geschichtliche Bedeutung.

In einer Stadt von altem Adel sondersgleichen wohnen nebeneinander die Häupter zweier feindlichen Mächte, die, selbst wenn sie wollten, nie mit einander Frieden schließen können, weil keine von beiden ihre Traditionen verleugnen kann. Die Kirche wird niemals ihre Ansprüche auf die weltliche Herrschaft aufgeben und immerfort unter den europäischen Mächten den Streiter Gottes suchen, der ihr das Erbgut Petri wieder verschaffen soll. Nun wird allerdings nichts so heiß gegessen, als es gelocht ist, und wenn in den Gängen des Vatican begeisterte Franzosen den Papstkönig hochleben lassen, droht der Einheit Italiens noch keine unmittelbare Gefahr. Wenn aber aus einem Duell aus Leben und Tod zwischen Deutschland und Frankreich letzteres als Sieger hervorgehen sollte, so ist es nahezu gewiß, daß die lendenlahme Republik der französischen Capitalisten eines sanftern Todes sterben und entweder das legitime Königthum oder eine Militärmonarchie ihre Erbschaft antreten wird, und ebenso gewiß ist, daß eine der ersten Thaten dieser neuen Herrschaft die Zertrümmerung der Einheit Italiens und die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstthums sein würde zur größeren Ehre Gottes und im wohlverstandenen Interesse Frankreichs. Die

Möglichkeit eines solchen Ereignisses trat gestern in Sicht, und man hörte aus den leidenschaftlichen Rufen der Franzosen gewissermaßen das Sturmeswehen der Weltgeschichte.

Der Papst selbst, eine geisterhafte, anderweltliche Erscheinung, saß leichtenlaß, mit Athemnoth kämpfend und, wie mir schien, einer Ohnmacht nahe, auf seinem Tragesessel. Seine Augen, die von wunderbarer Schönheit sein und ein nahezu jugendliches Feuer sprühen sollten, waren halb geschlossen; betend bewegten sich seine Rippen und segnend hatte er seine Rechte erhoben. Sein Anblick erweckt Ehrfurcht und Mitleid zugleich, und unwillkürlich erhebt sich die Hand zum Zeichen des Kreuzes. Es war eine merkwürdige, tief ergreifende und aufregende Scene, und nie ist mir die geheimnisvolle Macht des Katholicismus über die Geister so lebhaft vor Augen getreten wie gestern. Mein erster Gang richtete sich selbstverständlich nach St. Peter. Wenn man in diese Kirche eingetreten, den überraschten Blick von der goldenen Pracht abwendet, ist man zunächst betrefers der Größe enttäuscht. Man glaubt Kirchen von ähnlicher Größe schon mehrere gesehen zu haben. Schreitet man aber gegen die Kuppel vor, so scheint der Wunderbau in die Höhe und Weite zu wachsen und man fängt an, die Riesenhaftigkeit der Dimensionen zu ahnen. Das Geheimnis liegt eben in der wunderbaren Harmonie der Verhältnisse. Hätten die Nachfolger Bramantes gegen die Grundidee des Meisters sich versündigt, so müßte die Riesengröße des Baues sofort in die Augen springen. Eine rechte Vorstellung von der unübertroffenen Größe dieses herrlichsten und colossalfallen aller Gotteshäuser bekommt man freilich erst, wenn man von der ersten und zweiten Innengalerie der Kuppel aus schwebelnder Höhe in die unheimliche Tiefe schaut. Der Anblick Roms und seiner Umgebung von der Außengalerie der Laterne gleicht der Aussicht von einem hohen Berge. Ich bin bis in den bronzenen Knäuf der Laterne

vorgebrungen. Dort war allerdings nicht viel zu sehen; denn das Licht fällt nur durch ganz enge Oeffnungen herein; dafür konnte man aber umsomehr hören, denn draußen schrie der Sturm sein uraltes Lied und die klingende Bronze der Hohlkugel spielte die Begleitung dazu. Das Innere der Peterskirche macht gerade nicht einen zur Andacht stimmenden Eindruck. Ich mußte unwillkürlich an die Prachtfäle der Thermen des Caracalla denken. Die Peterskirche ist denn auch wirklich ein Festsaal Gottes, gewissermaßen sein Empfangsalon, in dem er an seinem Geburts- und Namenstage — man verzeihe mir den Ausdruck — und an anderen für die Familie bedeutungsvollen Tagen, die Dankjagungen, Lobpreisungen und Bitten seiner Kinder entgegennimmt, um sie dann mit seiner Liebe und Gnade zu beschenken.

Ich möchte wetten, daß mich die Villacher auf Grund dieser Zeiten für einen Erzclericalen und einen Betrüder halten werden. Ob ich es bin, weiß ich wirklich selbst nicht; ich bezweifle es aber. Ein Unglück wäre es gerade nicht, wenn man dabei offen und ehrlich ist. Doch scheinen nicht alle Betrüder ehrlich zu sein; ich habe diesbezüglich in Italien eine belehrende Erfahrung gemacht und dem Himmel gedankt, daß ich so billigen Kaufes davon gekommen bin. Um 10 Francs, die ich aus ganz überflüssiger Angst um mein Gepäck verfahren hatte, theilweise wieder hereinzubringen, benützte ich von Faenza bis Florenz die dritte Classe. Meine Reisegefährten waren eine dicke Tante mit zwei Nichten und ein vorgeblicher Bürger aus Siena, dem ein Geistlicher das Gepäck getragen hatte. Die Tante und die Nichten sprachen einer weitbauchigen Weinflasche eifrig zu, der Sienserer war in ein Gebet- und Erbauungsbuch vertieft, und ich bemühte mich, das Bild der schönen Gebirgslandschaft meinem Geiste einzuprägen. Der Tante und den Nichten erging es infolge reichlichen Weingenußes ähnlich wie weiland dem Erzpalter

stehende Dankschreiben geschickt: „Sehr geehrte Leitung des alldeutschen Verbandes in Berlin! Die stättliche Bücher-spendung, die Sie uns auf unser Ersuchen zum Zwecke der Gründung von Volksbüchereien zu senden die Güte hatten, haben wir erhalten. Diese Spende freut uns nicht allein ihrer Reichhaltigkeit und Gediegenheit wegen, sondern viel-mehr noch deshalb, weil sie aus dem deutschen Reiche kommt und uns den erfreulichen Beweis liefert, daß die Volks-genossen dortselbst für unsere schwere Bedrängnis und unser mühevolltes Ringen ein offenes Auge, ein fühlendes Herz, eine hilfereiche Hand haben. Das erfreut nicht nur, sondern das erhebt und ermutigt, und doppelt wertvoll wird dadurch die Gabe. Seien Sie deshalb für diese edle Bethätigung alldeutscher Gesinnung herzlichst bedankt und empfangen Sie treuen Gruß von den Brüdern in der südlichen Mark.“

Marburger Nachrichten.

(Todesfall.) Zu Wind. Feistrik verschied nach längerem Leiden am 10. d. der pens. Hauptzoll- und Steuer-einnehmer Herr Franz Sacher im 75. Lebensjahre. Der Verbliebene erfreute sich allgemeiner Achtung.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 17. März wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Bismarck-Gehrung.) Am Abend des vergangenen Montags wurde im Sonderzimmer des Casinos der aus nationalen Männern unserer Stadt zusammengesetzte Ausschuss gebildet, der die Vorbereitungen für eine würdige Feier des 80. Geburtstages des Reichskanzlers treffen wird. Zum Obmann dieses Ausschusses wurde Herr Ingenieur Posch, zum Obmann-Stellvertreter Herr Dr. Rudolf Franz, zum Schriftführer Herr Camillo Baumann, zum 1. Säckelwart Herr Karl Pirchan und zum 2. Säckelwart Herr Karl Franz gewählt. Der Ausschuss beschloß, den Herrn Bürger-meister Ing. Alex. Nagy zu ersuchen, das Ehrenpräsidium des Festes zu übernehmen. (Der Herr Bürgermeister lehnte, wie uns mitgeteilt wurde, die ihm zugedachte Ehre leider ab, sagte aber zu, an der Feier theilzunehmen. Am. d. Schluß.) Das Fest wird am Abende des 2. April in den Kaffeehausräumen des Casinos abgehalten werden und sich, den Beschlüssen des Ausschusses zufolge, folgendermaßen gestalten: Eine von Herrn Alois Waidacher künstlerisch ausgeführte Huldigungsadresse, deren Wortlaut bereits fest-gestellt ist, wird zur Unterzeichnung aufliegen. Der wackere Männergesangsverein wird nationale Lieder singen, die Herren Stadttingenieur Brauner und Schriftleiter Kordon werden Festreden halten. Ein Salamander wird zu Ehren des genialen Staatsmannes gerieben und ein Drahtguss nach Friedrichsruh gesandt werden. Die Südbahn-Werk-stättenkapelle wird in den Pausen gefällige Weisen spielen. Der Ausschuss gibt sich der Hoffnung hin, daß auch viele deutsche Frauen und Mädchen an dem nationalen Feste theil-nehmen werden. Die Gesinnungsgenossen im ganzen Unter-lande, die Angehörigen der studentischen Verbindungen an den Grazer Hochschulen und selbstverständlich auch die Mitglieder der deutschen Vereine unserer Stadt werden vom Obmann des Ausschusses eingeladen werden, der Feier beizuwohnen. Sehr erfreulich ist der Beschluß des Ausschusses, dem greisen Kanzler zur Füllung des vom Lande gespendeten Bechers eine Auslese der besten Weine der Untersteiermark zum Geschenk zu machen. Deutschbewusste Männer unserer Stadt unterzogen sich aus freien Stücken bereits der Aufgabe, diese Auslese zusammenzustellen. — Es kann heute schon als zweifellos gelten, daß die Bismarck-Feier in unserer Stadt sich zu einem erhebenden nationalen Feste gestalten wird. Da die Theil-nahme an der Feier nur gegen Vorweisung der auf den Namen des Eingeladenen lautenden Karten gestattet ist, werden jene Gesinnungsgenossen, die aus Versehen keine Ein-ladung erhalten sollten — mit der Ausfendung derselben wurde bereits begonnen — höflichst gebeten, ihre Namen in einem der im Café „Central“, in der Verwaltung unseres Blattes, bei Herrn Waßer und im Café „Tegetthoff“ auf-liegenden Hogen einzutragen.

(Volksfänger.) Samstag, den 16. und Sonntag, den 17. März finden in dem großen Saale der Götzschen Gastwirtschaft Vorstellungen der „Budapester Variété-Spe-cialitäten-Gesellschaft“ unter Mitwirkung der zwei Wiener Costüm-Quettisten Frikli und Guffl statt.

(Familienabend des M. R. C. „Wander-lust“.) Es waren sehr anregende Stunden, die der Marb. N. C. „Wanderlust“ durch seine aus Mitgliedern des Clubs neu gegründete Clubkapelle den Vereinsangehörigen zum erstenmale Samstag, den 9. d. abends in den hübsch ge-schmückten Räumen der Gambrinus-Halle bereitete, so daß den Dilettanten wirklich nur Lob für ihre Leistung gespendet werden muß, zumal sie in der kurzen Zeit von sechs Wochen

Noah, und auch mich wollte der Schlaf übermannen; lange wehrte ich mich gegen ihn; doch weil mein Gefährte unter einer Firma reiste, der man das größte Vertrauen entgegen-zubringen gewohnt ist, schlief ich endlich beruhigt ein. Als ich abends in Florenz meine Zehne begleichen wollte, machte ich die Entdeckung, daß der Gauner die fünf Lire, die ich im Coupé noch nachgezählt hatte, mir weggenommen habe. Ich war froh, daß er die größere Brieftasche nicht entdeckt hatte. Gib acht auf dein Geld! Diese Warnung muß man hier mehr beherzigen, als vielleicht irgendwo auf der Welt. Heute z. B. frühstückte ich in einem englischen Tea Room auf dem Petersplatz; meine Zehne betrug 60 Centimes; ich gab dem Kellner einen Zwei-Lire-Bon, und er gab mir auf eine Lire heraus; eifrig mit der Vorbereitung für die vaticanischen Sammlungen beschäftigt, hatte ich aber ganz auf die zwei Lire vergessen, und erst nach Stunden, als die Trinkgelder meinen Münzvorrath erschöpft hatten, entdeckte ich die Gaunerei.

„Räntner Nachrichten.“

G. Mair.

Ueberraschendes zustande brachten. Die zum Vortrage gebrachten Musikstücke fanden den lebhaftesten Beifall der Zuhörer, wes-halb sich die Kapelle des öfteren zu Zugaben entschließen mußte. Besonders zu erwähnen sind jedoch die von einem Mitgliede zu Gehör gebrachten Violinvorträge, welche eine vollkommene Meisterschaft auf diesem Instrumente bekundeten. Auch die heiteren Darbietungen versetzten nicht, die Lauch-muskeln aller Anwesenden in Bewegung zu setzen. Nach Er-ledigung der Vortragsordnung wurde dem Tange bis in die frühen Morgenstunden gehuldigt und nur sehr schwer trennten sich die flotten Radler von dem sehr zahlreich anwesenden zarten Geschlechte.

(Landwirtschaftlicher Verein für Roth-wein und Umgebung.) Sonntag, den 10. März, hielt obgenannter Verein eine Ausschusssitzung ab, in welcher unter anderem beschlossen wurde, Obstbäume im Werte von beiläufig 100 fl. an die Mitglieder zu verteilen. Weiters wurden mehrere Proben von Saathaser vorgelegt und der Ausschuss einigte sich dahin, den Duppauer Nachbau des Herrn J. Kobi in Lembach den Mitgliedern zur Ansaat zu empfehlen.

(Zu Tode gestürzt.) Montag vormittags um halb 10 Uhr stürzte der bei dem Spenglermeister Herrn Josef Zeni in Arbeit stehende Lehrling: Rudolf Klauscher vom Dache eines Gebäudes der hiesigen l. l. Strafanstalt, wo er mit der Reinigung der Dachrinne beschäftigt war, herab, und blieb auf der Stelle todt. Der Verunglückte war mit keinem Sicherheitsgürtel versehen und festgebunden, trotzdem ihm von seinem Meister derartige Vorrichtungen mitgegeben waren. Die Ursache des Absturzes war, daß eine am oberen Theile des Daches befindlich gewesene Schneemasse ins Rollen kam und den Lehrlingen mit sich forttrug und vom Dache schleuderte. Der herbeigeholte Arzt, Herr Dr. Thalmann, stellte fest, daß der Tod durch Genickbruch erfolgt ist, und wurde der Leich-nam in die Todtenkammer des städtischen Friedhofes gebracht. Die Untersuchung wird ergeben, ob an diesem Unglücksfalle jemanden ein Verschulden trifft. — Die Kunde von dem Tode ihres Sohnes hat die hier lebenden Eltern umso schmerzlicher betroffen, als ein Bruder des Verunglückten, der Tischlerlehrling Alois Klauscher, vor fünf Jahren wenige Tage vor seiner Freisprechung durch einen auf ihn vom Sohne der Geschäftsinhaberin Lacher in sträflichem Leichtsinne abgegebenen Schuss getödtet wurde.

(Am Tage der 40 Märtyrer) d. i. der 10. März, war im Jahre 1875 beinahe die gleiche Witterung wie heuer, es war Südwestwind, der sogenannte Zauk, jedoch wehte er vor 20 Jahren schon in der Früh; am Abend war es etwas trüb. Die Leute hofften damals 40 Tage warme Winde, über-haupt den Beginn des Frühlings nach einem beinahe fünf Monate langen Winter. Es war aber nicht so, der Winter hielt noch bis gegen Ende März an; in der letzten Woche desselben Monats konnte man noch gut schlittensfahren. — Heuer war am 10. März vormittags schöne kalte Witterung, nachmittags trat Thauwetter ein und nun haben wir schon ein paar Tage trübes Wetter.

(Remonten-Märkte.) Zu unserem letzten Berichte über diese Märkte haben wir noch nachzutragen, daß, wie uns mitgeteilt wird, bei dem Remontenmarkt am 5. d. M. in Radkersburg 38 Pferde, am 6. d. M. in Pettau 16 Pferde, am 7. d. M. in Graz 22 Pferde der Assent-Commission vorgeführt wurden, von denen nur in Radkersburg 3 Artillerie-Zugpferde und 1 Cavallerie-Reitpferd erworben wurden. Es ist dies ein umso erfreulicheres Zeichen für die Pferdezucht im Bezirke Marburg, nachdem hier von 45 Pferden 5 assen-tiert wurden.

(Ein Spitalsbruder.) Der zur Gemeinde Althofen zuständige Stefan Rabensteiner steht im Verdachte einer un-gewöhnlichen Zuanpruchnahme der öffentlichen Krankenhau-spflege, sowie von Reiseunterstützungen, und verursacht durch sein ungestümes Herumstreichen Schlußkosten. Er ist im Jahre 1842 geboren, ein höchst arbeitsschünes, gemeingefährliches Subject, hat Kerkerstrafen von mehr als 30 Jahren Dauer abgebüßt und wurde wiederholt in Arbeitshäuser geschickt. Er ist von mittlerer Statur, hat schwarze Haare und gleich-färbigen kleinen Schnurbart, braune Gesichtsfarbe und ein vagabundenmäßiges Aussehen; sein rechtes Auge ist aus Glas. Die Statthalterei hat die Unterbehörden auf dieses Individuum mit der Weisung aufmerksam gemacht, demselben keinerlei Vor-schüsse und Geldunterstützungen anzuweisen und ihn vor ärztlich festgestellter Nothwendigkeit nicht in Spitalspflege aufzunehmen.

(Der Jahres-Biehmarkt) in der Magdalena-Vorstadt am 11. d. M. war in Folge des Zusammenfallens von 7 Biehmärkten in der Umgebung wohl schwach besucht, da der Auftrieb nur 470 Stück u. z. 1 Stier, 248 Ochsen, 186 Kühe und 35 Stück Jungvieh betrug. Auch die Kauf-lust war keine besonders rege, da es eben an Käufern man-gelte. Es wäre hoch an der Zeit, wenn maßgebenden Ortes an eine durchgreifende Regelung des Biehmarktwezens ge-schritten würde, so daß ein solches Zusammentreffen von so vielen Biehmärkten vermieden würde, ein Zusammentreffen, das durch die Zerspaltung im Auftrieb und Besuch seitens der Käufer für jeden einzelnen Markttort von Nachtheil sein muß. Dafs bei einer Neueintheilung der Biehmärkte nur größere, mitten im Verkehre gelegene Orte, die auch den großen Anforderungen in Bezug auf Lage, Einrichtung und Veterinär-Polizei vollkommen nachkommen können, wie dies in der Stadt Marburg der Fall ist, berücksichtigt werden müssen, ist wohl selbstverständlich.

Schaubühne.

Dienstag, den 12. d., wurde Millöder's dreiactige Operette „Der Probekuß“ vor fast ausverkauftem Hause zum erstenmale gegeben. Dem Kapellmeister Herrn Karl Kaiser gebührt die Anerkennung, sein Bestes gethan zu haben, um der Neuheit zu einem glänzenden Erfolge zu verhelfen. Die gesanglichen Leistungen sowohl, als auch die orchestrale Wiedergabe des in musikalischer Beziehung gefälligen und durch Melodienreichtum ansprechenden Wertes waren daher

vortrefflich zu nennen. Auch die Ausstattung war durchwegs gelungen, weshalb wir mit unserem Lobe nicht geizen wollen. Dafs der textliche Inhalt auch dieser Operette an Blödsinnig-keit nichts zu wünschen übrig läßt, wird wohl kaum jemand besonders Wunder nehmen. — Am meisten thaten sich die Damen v. Marfisch (Prinzessin Leonore), Directrice Siege (Breneli) und Proschel (Gräfin Lydia), sowie die Herren Schwabl (Pfeife), Roberti (Prinz Dietrich) und Felix (Modomonde) hervor.

Aus dem Gerichtssaale.

Mayer-Koppenheier vor den Richtern.

Graz, 11. März. „Anton v. Koppenheier, Director der Fremdenzeitung“, so stand es schwarz auf Weiß auf den Besuchskarten des aalglatten Mannes zu lesen, der die Landes-hauptstadt zur ersten Fremdenstadt Oesterreichs zu machen hoch und theuer versicherte und wegen seiner überzeugenden Geschwätzigkeit das Vertrauen vieler hochangesehenen Personen genoß. Der letzte Fremdling führte in der Landeshauptstadt bald das große Wort und nur wenige argwöhnten, daß sich hinter der „glänzenden Erscheinung“ ein — Schwindler ver-berge. Endlich ereilte die Nemesis auch dieses ungewöhnliche Genie und viele, sehr viele hätten am liebsten ans ihrer Haut fahren mögen, als es männiglich bekannt wurde, mit welch einem edlen Wohlthäter der Menschheit sie vertrauten Um-gang gepflogen hatten. Heute stand Ignaz Mayer — so heißt der Vielgewandte mit seinem rechten Namen — zum erstenmale vor seinen hiesigen Richtern, da die Staatsanwalt-schaft unböflich genug war, ihn „nur“ wegen Betrug, verbotener Rückkehr und Falschmeldung anzuklagen. Aus der Anklageschrift ist u. a. folgendes zu entnehmen: Ignaz Mayer, fälschlich Anton von Koppenheier, 48 Jahre alt, katholisch, verheiratet, aus Temeswar, „Journalist“ (?), einmal wegen Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung abgestraft, legte sich in den Jahren 1893 und 1894 in Salzburg, Graz, Triest, Linz, Zunsbrunn, Klagenfurt u. s. w. den falschen Namen Anton v. Koppenheier bei, verbarg sich hinter dem falschen Scheine eines zahlungswilligen und fortgesetzt zahlungs-fähigen Mannes, um sich unrechtmäßigen Gewinn anzueignen, anderen am Vermögen Schaden zu thun und sie zu nach-theiligen Handlungen zu verleiten, zu denen sie sich ohne den ihnen mitgespielten Betrug nicht würden verstanden haben. Insbesondere habe er zu Warenlieferungen und sonstigen Creditierungen verleitet den Ffidor Tenzerles, Inhaber der Firma Wellisch u. Sohn in Graz, die Firma Reitjamer in Salzburg, die ihm Goldwaren im Werte von 490 fl. lieferte, den Friedrich Pfeifenberger in Graz (Goldwaren im Werte von 178 fl.), den Zahlkellner im Hotel „Elefant“ in Graz (450 fl.), den Franz Inbra in Salzburg (Wäsche 183 fl.), den Jiafer Maier in Graz (110 fl.), den Franz Strasser in Salzburg (für Blumen 57 fl.), den Ignaz Gruscha in Salzburg (für Kleider 639 fl.), den Hotelbesitzer Hölzl in Zubendorf (387 fl.), den Dr. Lacker in Graz (für ärztliche Behandlung 80 fl.), den Anton Scharrer in Salzburg (für Schuhwaren 23 fl.), den Jakob Grimm in Salzburg (für Taschnenwaren 31 fl.) und mehrere andere. In der Anklage wurde des weiteren ausgeführt, daß Ignaz Mayer zu öfteren-malen und fortgesetzt nach Oesterreich zurückkehrte, obwohl er mit Urtheil des Landesgerichtes in Wien vom 3. Juli 1885 aus allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern wegen eines Verbrechens ausgewiesen war. Aus der Schilderung des Lebenslaufes des Angeklagten geht hervor, daß dieser ein ziemlich unstätes Leben führte; er war in Pest Redacteur eines clericalen Blattes und Mitarbeiter des dortigen „Politischen Volksblattes“, kam dann nach Wien und gründete mit einem gewissen wegen betrügerischer Crida be-strafte Benedict Badosen ein Blatt mit dem Namen „Katholische Gesellschaft“, das an der Spitze die Aufschrift trug: Chefredacteur Arno J. Mayer, ausgezeichnet durch den Segen Sr. Heiligkeit Leo XIII. vom 20. April 1883. Am 3. Juli 1885 wurden Mayer und Badosen wegen des Ver-brechens des Betruges und der Veruntreuung verurtheilt. Nach Verbüßung seiner einjährigen Kerkerstrafe tauchte Mayer in Paris und München auf und erschrint als A. v. Koppenheier in Linz auf der Bildfläche. Am 20. September 1893 nahm Mayer bleibenden Aufenthalt in Graz und begann mit großem Geschick seine Rolle als Organisator des Fremdenverkehrswezens zu spielen, wodurch er mit vielen den besten Kreisen angehörenden Personen in Berührung kam und ihr Vertrauen gewann. Sein Auftreten in Graz ist aus den seinerzeitigen Berichten noch gut bekannt.

Graz, 12. März. Nach den Reden des Staats-anwaltes Dr. Groß und des Verteidigers Dr. Uranitsch fällten die Geschworenen ihren Wahrpruch. Der Angeklagte wurde mit 9 gegen 3 Stimmen von der Anklage wegen Be-truges freigesprochen und nur der verbotenen Rückkehr und Falschmeldung schuldig befunden. Das Urtheil lautete dem-gemäß auf zweimonatliche Arreststrafe und Landesverweisung.

Gingehendet.

Vor einigen Tagen scheint ein unbekannt bleiben wollender Herr in der Grabengasse gefallen zu sein und sich hierbei den Fuß verstaucht zu haben. Dies wäre an sich nicht sonderlich interessant, wenn besagter Anonymus nicht auf die ungläubliche Idee verfallen wäre, eine offene Postkarte mit bitteren Klagen darüber, daß die Stadtgemeinde nicht ihre Pflicht erfülle und vielleicht nicht in einer Nacht ganz Mar-burg in einen sommerlichen Zustand versetze, an den Stad-rath sandte und meinen Namen klar und deutlich darunter schrieb. Wiewohl das ein an und für sich ziemlich unschuldiges Beginnen ist, welches noch dadurch an Reiz gewann, daß besagter Herr die alte ehrfame Viktringhofgasse in „Victorin-gasse“ umtaufte, so sehe ich mich dennoch veranlaßt, diese Sache der Oeffentlichkeit anzuvertrauen, weil es ja möglich wäre, daß unser werter verstauchter Anonymus noch andere Leute mit Zuschriften aus meiner Feder beglückt.

Alfred Ritter von Rosmanit.

Verstorbene in Marburg.

- 3. März: Tischernefel Johann, Bahnamg.-Arbeiter, 59 Jahre, Melingerstraße, Lungenlähmung.
- 7. März: Tabina Amalia, Schuhmachermeisterstochter, 10 Monate, Wittinghofgasse, Fraisen.
- 8. März: Struber Maria, Grundbesitzerin, 66 Jahre, Mellingerstraße, Altersschwäche. — Schawill Emerich, Bahnwagnersohn, 4 Monate, alte Colonie, Hirnhautentzündung.
- 9. März: Grill Josef, Kutschersohn, 5 Jahre, Exercierplatz, Croup.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark.

- 18. März: Wind-Landsberg, Mured, Polstrau, Riez, Bz. Oberburg, Trifail, Bz. Tüffer, Katobje, Bz. Gili, Maria-Neustift, Bez. Pettau, Tilmitsch, Bz. Leibnitz, Videm, Bz. Rann.
- 20. März: Brunnndorf bei Marburg, Sibita, Bz. St. Marein, Weitenstein, Bz. Gonobitz.
- 21. März: St. Gertraud, Bz. Tüffer, Rohitsch, Lang, Bz. Leibnitz.
- 23. März: Gili, Windischgraz.
- 26. März: Lemberg, Bz. St. Marein, Stainz, Dobova, Bz. Rann, Tüchern, Bz. Gili, Wisell, Bz. Rann.
- 27. März: Podplat, Bz. Rohitsch.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Vereinskraft für Sonntag, den 17. März nachmittags halb 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandiert. Zugsführer-Stellv. Zaut.

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Universum, illustrierte Familienzeitschrift. (Verlag des Universum, Dresden.) — Die Leitung dieser beliebten und vornehmen Familienzeitschrift verrät auch in diesem 12. Heft XI. Jahrgangs das Bestreben, in textlicher wie illustrativer Hinsicht stets das Beste zu bieten. Schon der Anfang des in dem vorliegenden Heft beginnenden Romans: „Die weißen Rosen von Havensberg“ von Gräfin Ablersfeld-Ballestrem, deren fesselnde Erzählungsweise ihr in allen Kreisen ungezählte Freunde verschafft hat, lässt eine ebenso spannende wie interessante Lectüre erschaffen und reißt sich damit dem neuesten, im Universum zum Abdruck gelangenden Roman E. Ganghofers „Schloß Hubertus“ würdig an. Kennen wir aus dem übrigen reichhaltigen und wertvollen Inhalt des Heftes noch: den von D. Gerlach reich illustrierten Beitrag „Dalmatiens Hauptstadt“ aus der Feder H. E. v. Berlepsch, ferner Dr. Ludwig Büchner: „Ganz- oder Halbbildung?“, C. Falkenhörst: „Deutsch-Ostafrikas Wert“, Julius Sturm: „Im Winter“, die mit Porträts geschmückten Biographien von Rosa Hochmann und Kurt von Giesel, des Capitäns der „Elbe“, eine Plauderei über neue Erfindungen, der Frauenkopf aus Pergamon mit Abbildung; erwähnen wir außerdem von den Kunstbeiträgen: W. Hajemann: „Edle Kaiser“ und F. Brütt „Sein erstes Drama“ — so glauben wir uns einer weiteren Empfehlung der Zeitschrift folglich enthalten zu können. Der Preis des Heftes beträgt nur 50 Pfg.

Praktisches Lehrbuch der Italienischen Sprache für den Selbstunterricht. Kurzfassung, theoretisch-praktische Anleitung, die italienische Sprache in kürzester Zeit durch Selbstunterricht sich aneignen. — Dieses Lehrbuch können wir aus bester Ueberzeugung wärmstens empfehlen. Das mehr oder minder begründete Vorurtheil, welches gegen kürzere Sprachlehren zum Selbstunterrichte herrschte, hat A. Garlebens „Bibliothek der Sprachenkunde“, von der bereits nahezu 50 Bände in schöner Ausstattung zum billigen Preise vorliegen, glücklich beseitigt. Einer der vorzüglichsten Bestandtheile dieser Sammlung ist die italienische Grammatik von L. Fornasari. Das nunmehr schon in fünfter, sorgfältig revidirter Auflage vorliegende Werk des berühmten Sprachprofessors enthält, trotz der gebotenen Kürze, die theoretischen Grundlagen der italienischen Sprachlehre in einem Maße, daß es dem Lernenden auch beim Selbstunterrichte möglich ist, sich die Sprache so aneignen, daß er perfect italienisch verstehen und sprechen kann. Die Methode, nach welcher der Verfasser seinen Lehrgang aufgebaut, ist eine glücklich gewählte, die dem gestellten Zwecke vollauf entspricht. Sache des Lernenden ist es, nach Aneignung der Regeln, sich in den Geist der italienischen Sprache einzuleben, und durch fortgesetztes Ueben in Conversation und Uebersetzung sich von der Theorie in die Praxis einzuführen. Dies vermag Jeder an der Hand des vorliegenden Werkes und wollen wir daher demselben beste Empfehlung auf den Weg geben.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 5. März wurde den beiden Ortsgruppen in Wien, V. Bezirk, für ein Kränzchen, der Frauenortsguppe Gablonz und der Ortsgruppe Swojenz für eine ähnliche Veranstaltung, der Ortsgruppe Koleschowitz und den Glasmachern in S a g o r = L i t t a i für Ballerträgnisse, der Ortsgruppe Warnsdorf für ein Preischieben, der Tischgesellschaft „Bärenhaut“ in Warnsdorf für verschiedene Spenden, ebenso dem Donnerstageclub in Warnsdorf für eine Spende, ferner Herrn Oscar Klinger in Neustadt bei Friedland für eine namhafte Spende anlässlich des Ablebens seiner Frau Anna Klinger, geb. Ginzky und endlich der Frau Marie Neubert in Tannwald für eine Sammlung bei einem Tanzkränzchen der Tannwalder Fabrikfeuerwehr der Dank ausgesprochen. Nach Berathung von mehreren Schulangelegenheiten gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Freiberg und Wall-Meseritsch zur Erledigung.

Eingekendet.

Rohseidene Bastkleider fl. 8.65

bis 42 75 per Stoff z. compl. Robe — Tussors u Shantungs-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Senneberg-Seide von 35 fr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Dual. u. 2000 versch. Farben, Dessins zc.) porto- und steuerfrei ins Hans. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (f. u. f. Hofl.), Bürich.

Der Dampfer „Illinois“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 9. März wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Neusteins's veruckerte

„Blutreinigungs-Pillen“

(Neusteins Elisabeth-Pillen)



bewährtes, von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 fr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. öst. W. — **Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neusteins's veruckerte Blutreinigungspillen.** Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokolll. Schutzmarke in rothem Druck „Seil. Leopold“ und mit unserer Firma: **Apothek „Zum heil. Leopold“ Wien, Stadt, Gde der Spiegel- u. Plankengasse**, versehen ist. — Zu haben in Marburg bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

Ursprungsort: Giesshübl Sauerbrunn, Wienbahnhafion, Cur- und Woffelheilanstalt bei Karlsbad. Prospeete gratis u. franco.

Marburger Marktbericht.

Vom 2. bis 9. März 1895.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von fl. kr.	bis fl. kr.		per	von fl. kr.	bis fl. kr.
Fleischwaren.				Wachholderbeeren	Kilo	20	24
Rindfleisch	Kilo	48	64	Kren	„	18	24
Kalbsteck	„	56	60	Suppengrünnes	„	18	20
Schafffleisch	„	36	50	Kraut saueres	„	10	12
Schweinefleisch	„	50	60	Rüben saure	„	10	12
„ geräuchert	„	70	85	Kraut 100 Köpfe	„	—	—
„ Fisch	„	75	90	Getreide.			
Schinken frisch	„	48	52	Weizen	Stk.	5.20	5.60
Schulter	„	42	44	Korn	„	3.90	4.30
Victualien.				Gerste	„	3.80	4.20
Kaiseranzugmehl	„	14	15	Hafer	„	3.10	3.30
Mundmehl	„	12	13	Kukuruz	„	5.30	5.50
Semmelmehl	„	10	11	Hirse	„	4.10	4.50
Weißpohlmehl	„	8	9	Haide	„	4.40	4.80
Schwarzpohlmehl	„	6	7	Hilfen	„	7.—	8.—
Türkenmehl	„	10	11	Geflügel.			
Haideinmehl	„	16	18	Indian	Stk.	1.50	2.—
Haidebrein	„	13	14	Gänse	„	—	—
Hirsebrein	„	10	11	Enten	„	—	—
Berßbrein	„	9	10	Bachhühner	„	—	—
Weizengries	Kilo	14	16	Brathühner	„	75	1.30
Türkengries	„	11	12	Kapaune	Stk.	1.50	2.50
Gerste gerollte	„	24	30	Obst.			
Weis	„	16	30	Apfel	Kilo	16	20
Erbsen	„	24	26	Birnen	„	—	—
Linzen	„	16	32	Rüffe	Stk.	16	22
Hilfen	„	10	12	Diverse.			
Erbsapfel	„	4	4	Holz hart geschw.	Met.	2.80	3.—
Knoblauch	„	14	15	„ ungeschw.	„	3.40	3.80
Eier	1 Stk.	38	38	„ weich geschw.	„	2.40	2.60
Käse steirischer	Kilo	16	32	„ ungeschw.	„	2.70	2.90
Butter	„	1.10	1.40	Holzfohle hart	Stk.	75	80
Milch frische	Liter	—	10	„ weich	„	75	80
„ abgerahmt	„	—	8	Steinkohle 100	Kilo	72	96
Rahm süßer	„	20	28	Seife	Kilo	24	32
„ saurer	„	28	32	Kerzen Unschlitt	„	52	56
Salz	Kilo	—	12	„ Stearin	„	80	84
Rindschmalz	„	95	1.—	„ Styria	„	72	76
Schweinschmalz	„	60	64	Heu 100	Kilo	2.40	2.60
Speck gehackt	„	60	64	Stroh Lager	„	2.40	2.70
„ frisch	„	48	52	„ Futter	„	1.70	1.90
„ geräuchert	„	65	70	„ Streu	„	1.40	1.60
Kernfette	„	52	54	Bier	Liter	16	20
Zwetschken	„	16	20	Wein	„	28	64
Buder	„	32	34	Brantwein	„	32	80
Rümmel	„	36	45				

Lotto-Ziehungen am 9. März 1895.

Graz: 20, 65, 52, 84, 72.
Wien: 30, 75, 5, 34, 80.

Deutsche Verlag-Anstalt Stuttgart.

Eine echte wahrhaft volkstümliche Unterhaltungs-Zeitschrift ist die

Illustrirte Welt

Deutschches Familienbuch

Jährlich erscheinen 28 Hefte. Preis pro Heft nur 30 Pfennig.

Vielseitigkeit und Gediegenheit des Textes — Schönheit der Bilder — Trefflichkeit der Ausstattung — überaus billiger Preis.

Das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Abonnements in allen Buchhandlungen, Journal Expeditionen und Postanstalten.

Die bestens eingerichtete

Buchdruckerei L. KRALIK

Marburg (Ed. Janschitz' Nachfg.) Postgasse

ausgestattet mit den neuesten und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Anfertigung von Drucksorten aller Art.

Für Aemter, Advocaten u. Notare: Formularien, Tabellen, Vollmachten, Blanquette, Expensare, Quittungen.	Für Hotels und Gasthöfe: Speise- und Getränke-Tarife, Kellner-Rechnungen, Etiketten, Menükarten, Fremdenbücher zc.	Für Corporationen und Vereine: Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Liebertexte, Ball-Einladungen, Einzahlungstabelle, Cassabücher zc.
Für die Geschäftswelt: Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Facturen, Circulare, Karten jeder Art, Firmadruck auf Briefe und Couverts.	Für den Büchermarkt: Werke, Broschüren, Zeitschriften, Fachblätter, Kataloge für Bibliotheken.	Allgemeiner Art: Anschlagzettel in jeder Größe und Farbe, Sterbe-Parte, Trauungstacten.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine, Bezirkskrankencassen, Genossenschaften, für die Herren Aerzte, Baumrister zc. zc.

Solide Ausführung, sohleunige Lieferung bei billigster Berechnung.

Marburger Zeitung. Leihbibliothek. Marb. Kurzweil-Kalender.

Echte Brüner Stoffe

für Frühjahr und Sommer 1895.

Ein Coupon Nr. 3.10	fl. 4.80 aus guter	} echter Schaf- wolle.
lang, kompletten Herren-	fl. 6.— aus besserer	
Anzug (Mod., Hose und	fl. 7.75 aus feiner	
Gilet) gebend, kostet nur	fl. 9.— aus feinsten	

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.— sowie Ueberzieherstoffe, Touristenloben, schwarze Peruvienne und Dosting, Staatsbeamtenstoffe, feinste Kammgarne zc., versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Zmhof in Brünn.

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Zur Beachtung! Das P. T. Publikum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Siegel-Zmhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu den wirklichen Fabrikspreisen ohne Aufschlag des die Privatkaufkraft sehr schädigenden schwindelhaften „Schneider-Rabattes“.

Osterlämmer.

Bei der Herrschaft Thurnisch, Post Pettau, sind 50 Stück schöne 2- bis 4monatliche Lämmer abzugeben. — Näheres bei der Gutsverwaltung dortselbst.

Herbady's aromatische

2157

Gicht-Essenz

(Neuroxylin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacons 20 Kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.

Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, W. König, G. Müller, Feldbach; J. König, Fürstfeld; A. Schröder; Graz: Ant. Nedved, G. Nöbels; J. Pospisil, Leibnitz; D. Ruffheim; Liezen: Gustav Gröbhwang, W. Mured; E. Reicha; Pettau: E. Wehrhaff, W. Molitor; Radkersburg: Franz Bezolt; Wind.-Feistritz: M. Seyrer; Windisch-Graz: G. Uxa, Wolfsberg; A. Gutth.

Alois Heu jun.

Marburg, Hauptplatz

Best eingerichtete mechanische Strickerei

Empfehle mich zur Anfertigung von Strickarbeiten und verführe der besten und billigsten Bedienung.

Wegen Räumung des Locales

gänzlicher Auffassung des Geschäftes

verkaufe ich mein Lager, bestehend in Wäsche, Cravatten, Schneider- und Schuhmacher-Zugehör, Wirkwaren, Spitzen, Bänder, Filz- und Lederschuhe, Futterware, Pelzwaren, Mieder und Kinderkleidchen zu staunend billigen Preisen und bitte ein P. T. Publicum, sich davon selbst zu überzeugen.

Alois Heu jun., Hauptplatz 16.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und beglücken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Rasenröthe zc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 Kr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 Kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürnte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramelleu bei Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem Verdauen Magen. — Zu Pat. à 20 Kr. zu haben in der alleinigen Niederlage bei Rom. Radner, Marburg.



HARTWIG & VOGEL BODENBACH ANERKANNT VORZÜGL. QUALITÄT Überall käuflich

Ein Gewölbe

auf sehr frequentem Posten ist sogleich zu vermieten. 440 Anzufragen in der Verw. d. Bl.

Ein Gewölb

samt anstoßendem großen Magazin auf bestem Posten der Stadt Pettau, wo durch 40 Jahre das Eigengeschäft mit bestem Erfolge betrieben wurde, ist vom 1. April 1895 an zu vermieten. Anzufragen bei G. Bouf in Pettau. 436

Thomas Tschek,

Zitherlehrer in Marburg, Rärntnerstraße 39, erteilt gründlichen Unterricht in der Zither wie auch in der Harmonielehre.

Feinste Harzer

Kanarienvogel-Sänger,

Hohl- und Vogenroller und noch mit anderen schönen Gesangstouren versendet von 7 bis 20 Mk. Acht Tage Probezeit. Behandlung, Preisliste gratis. 152 W. Heering, St. Andreasberg 1. Harz, 427.

Praktische Neuheit!

Die Firma Theyer & Hardtmuth in Wien hat mich mit dem Wiederverkauf ihrer patentierten neuesten Erfindung der

Hartgeldsäckchen

welche aus starkem Leinenpapier und Metallverschluss angefertigt sind, betraut.

Hartgeldsäckchen ersparen das lästige Einrollen der verschiedenen Geldsorten.

Hartgeldsäckchen sind mit Inhalt bedruckt, daher das zeitraubende Aufschreiben unnötig.

Hartgeldsäckchen. Jede Sorte hat eine andere Farbe: 50 Stück à 1 fl. (rot) 100 Stück à 1 Krone (blau), 100 St. à 20 Heller (gelb), 100 Stück à 10 Heller (braun), 100 Stück à 2 Heller (weiß).

Hartgeldsäckchen werden bei jedem Amte mit Firmadruk und Endsiegel angenommen.

Hartgeldsäckchen sind sehr leicht aufzubewahren, da sie flach liegen.

Hartgeldsäckchen kosten ohne Firmadruk 100 Stück 90 Kr.

Hartgeldsäckchen kosten mit Firmadruk 100 Stück 1 fl. 20, 200 St. 2 fl. 20 Kr., 500 Stück 5 fl.

Hartgeldsäckchen können öfter wiedergebraucht werden und nachdem das Stück kaum 1 Kr. kostet, jedermann zum Ankauf zu empfehlen. Zu haben in der

Buchdruckerei L. Kralik Postgasse 4.

Der Waschtage kein Schredtag mehr!

Bei Gebrauch der patentierten

Mohren - Seife

wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Die Wäsche wird hierbei noch einmal solange erhalten, als bei jeder anderen Seife. — Bei Gebrauch der patentierten

Mohren - Seife

wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Niemand braucht nunmehr mit Bürsten zu waschen oder gar das schädliche Bleichpulver zu benutzen. Ersparnis von Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart.

Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch Attest des k. k. handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles. 2125 zu haben in allen größeren Spezerei- und Consum-Geschäften, sowie im I. Wiener Consumverein und I. Wiener Hausfrauenverein.

Haupt-Depot: WIEN, I., Renngasse 6.



Agenten Suche Vertreter, welche bei Hotels, Gastmieten und Privatgut eingeführt sind und sich mit einem leicht verkäuflichen Artikel (kleine Mustercollektion) befassen wollen. (Solche mit Molekular-Verreibungen bevorzugt. Anr. unter „20“/2 „Hauptpost Graz, postlagernd.“ 456)

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

VON

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oester. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligt die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV., Weirnergasse 17.

Zur Ausführung von

Cement- und Beton-Arbeiten, als:

Cement-Böden, Terrazzo-Böden, Trottoirs, Senkgruben, Cement-Fässer, Gräfte, Pflasterungen mit Cementplatten, ferner Canalisirungen, Gewölbe, Brücken und Fundierungen aus Beton, unter Leitung bewährter Fachmänner und zur Lieferung von Canal-Röhren, Cementplatten, Cement-Dachziegel, Canalsohlen, Sockelsteine, Randsteine, Unterlagssteine, Futterbarren, Rinnsteine, aller Arten Deckplatten und aller gewünschten Cement-Gußwaren zc. empfehlen sich 318

C. Pickel & Co.,

Cement- und Betonwaren-Erzeugung Gams und Marburg.

Kanzlei: Theatergasse 11 (Fischernitscher'sches Haus).

Beste, billigste und solideste Ausführungen werden garantiert.

Verkauf von Roman- und Portland-Cement vorzüglichster Qualität.

Geschäfts-Nebernahme.

Erlaube mir einem hochgeehrten P. T. Publicum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß ich das altrenommierte 325

Baugeschäft

(früher Andreas Kupfer) in der Fabriksgasse Nr. 11 seit 1. Jänner 1895 übernommen habe, und empfehle mein technisches Bureau zu jeder Ausarbeitung von architektonischen Arbeiten, Kosten-voranschlägen und Plänen.

Nebernehme zugleich alle Arten Neu-, Zu- und Umbauten, Zimmermanns-, Steinmetz- und Brunnenarbeiten, sämtliche ins Betonfach einschlägigen Arbeiten, wie: Wasserwerksbauten, Monieur-Gewölbe, Canalisirungen und Pflasterungen zc. zc. und verführe meinen hochgeehrten Kunden stets nur solide und dauerhafte Ausführung, kurze Bauzeit und billigste Preise. 325

Hochachtungsvoll

Josef Nepolitzki, Baumeister.

Zur Grünveredlung

empfehlen wir den landwirtschaftlichen Casinos und Wein- gartenbesitzern

Gummi-Streifen und Spangen

in anerkannter und erprobter bester Qualität.

Hanel & Schember, Wien

IX., Kolingasse 6 (nächst der Doltokirche).

Referenzen der meisten landwirtschaftlichen Vereine stehen zu Diensten.

Thom. Götz' Saallocalitäten.

Samstag den 16. und Sonntag den 17. März

Erste Gastvorstellung

der aus 8 Personen bestehenden

I. Budapester Variété-Specialitäten-Gesellschaft

unter Mitwirkung von

Fritzl und Gustl

Original Wiener Costum-Duettsisten, Specialität ersten Ranges aus dem Etablissement Ronacher in Wien.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 40 Kr.

Besonders zu bemerken: Familien-Programm, neu und decent.

Stiegel-Bräu

bestes und gesündestes, nach Münchner Art gebrautes Bier empfiehlt in Flaschen zu 1 Liter und 1/2 Liter

Wilhelm Abt, Marburg, Schulgasse 2.

Preis der 1 Liter-Flasche 20 fr., der 1/2 Liter-Flasche 10 fr.

Theater- und Casinoverein, Marburg.

Montag den 18. März 1895

Familien-Abend.

Tombola.

Anfang 8 Uhr.

Der Ausschuss.

Bairisch-Bier

täglich frisch im Ausschank in

Spatzek's Gasthaus

zum Kreuzberger.



22 Gulden

ein Pelz-Sacco, 36 fl. ein Reispelz, 65 fl. ein Bisam-Stadtpelz, ebenso die feinsten Sorten stets vorrätig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien I., Stefansplatz 9. Täglich bis 12 Uhr nachts offen.

Essenzen



zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung sämtlicher Spirituosen, feiner Tafel-Liqueure und Specialitäten liefere ich in brillanter Qualität.

Nebstdem offerire ich **Essigessenzen** 80% chemisch rein, zur Erzeugung von pikant-scharfem Weinessig und gewöhnlichem Essig. — Recepte und Placate werden gratis beigegeben. 1775

Für beste Erfolge wird garantiert.

Carl Philipp Pollak,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik in Prag.

Preisliste versende franco.

Eröffnungs-Anzeige.

Das

Charcuterie-, Delicatessen- und Südfrüchtengeschäft

= 3 Burggasse 3 =

empfehlen dem P. C. Publicum seine mit allem Comfort eingerichteten

Wein- und Frühstückstuben, Clubzimmer,

woselbst die besten

Original-Weine und Specialitäten

zum Ausschank gelangen. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Julius Crippa, Salami- und Wurstwaren-Erzeuger.

Zahlkellnerin

der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, mit längeren Zeugnissen, wird aufgenommen im Gasthause „zur Südbahn“, Marburg. 456

Tüchtiger Reisender

wird gegen Fixum und gute Provision sofort aufgenommen. Anträge unter J. G. an Verw. d. Bl. 469

Meine Herren!

Die beste und mildeste Toilette-Seife ist **Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife** von Bergmann & Comp. in Dresden-Tetschen a/S. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner) anerkannt vorzüglich gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Flechten, Mitesser, Blüthen, Rötthe des Gesichts etc. a Stück 40 Kreuzer bei W. Wolfram. 460

Ein Fräulein

(gepr. Kindergärtnerin) aus gutem Hause, mit Clavier und Französisch, sucht für einige Nachmittagsstunden Stelle; empfiehlt sich auch als **Vorleserin**. Anfrage aus Gefälligkeit bei H. Kaltenbrunner. 462

Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die

Buchdruckerei L. Kralik Marburg.

Das Dienstvermittlungs-Bureau

Auguste Janeschitz

Herrengasse 34, Marburg, empfiehlt einem hohen Adel und allen geehrten Dienstgebern für Marburg und auswärts, Herrschaftsfrauen, Stubenmädchen, Bienen, tüchtige Köchinnen und Stubenmädchen für Hotels, Köchinnen für Alles, Kutscher, Bediente, Anechte u. Mägde. Ferner große Auswahl Speiseträger, Zahlkellnerinnen, Cassierinnen.

Gutsverwalter

zuverlässig, mit vorzüglichen Zeugnissen, wünscht in dieser Eigenschaft oder auf einem anderen Posten per 1. April l. J. placiert zu werden. Derselbe ist in den besten Jahren, kräftig und gesund, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, praktisch im Feldbau, in der Viehwirtschaft und Viehzucht, in der Fischerei und in der künstlichen Fischzucht, sowie in der Waldwirtschaft, Jagd und etwas im Weinbau. — Gefällige Anträge unter „Verwalter“, postlagernd Krainburg in Oberfrain. 447

Möbliertes Zimmer

separiert, zu vermieten. Badgasse 16, 1. Stod. 433

Schönes Zinshaus

in Marburg, mit über 7% Reinertrag, zu verkaufen. 438
Auskunft in der Verw. d. Bl.

Gesucht

wird eine Wohnung mit 3 geräumigen eventuell 4 Zimmern, beziehbar vom 1. Mai.

Anträge an die Verw. d. Bl. 451

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustfranker kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. E. Junke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

Lehrjunge

aus gutem Hause, mit guter Schulbildung wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung M. Kofler, Fraubheim b. Kr. 463

Ernstgemeinter Antrag.

Ein in guten Verhältnissen stehender junger Geschäftsmann sucht mit einer Lebensgefährtin nicht über 25 Jahre alt und mit Vermögen von einigen tausend Gulden in eheliche Verbindung zu treten. Photographie erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache. Anträge unter „A. Z.“ postlagernd Marburg, Hauptpost. 452

Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!

Illustrirte Frauen-Beitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern vom 1. Jänner 1895 ab enthaltend je: 12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions Post. Aus dem Leserkreise. — Jährlich etwa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen;

4 Seiten Weibblatt: Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode- und Handarbeiten, Literarisches.

12 Seiten Modenblatt: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen. — Ferner jährlich:

12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern. — 24 farbige Modenbilder mit gegen 160 Figuren, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten. Das Ganze in farbigen Umschlägen.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. oder 1 fl. 50 fr. öst. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit jährlich 60 farbigen Modenbildern zum Vierteljahrs-Preise von Mark 4.25 oder fl. 2.55 o. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 18 fr. portofrei. Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3. Gegründet 1874.

Neu! Löschdamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mächtig starke Schrift verschmiert. Mit dem lineal gezogene Striche werden beim Ablösen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell abragen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streifenden Hand zerfließt. Der von der Jülicher Papierfabrik importirte Leinen-Löschdamast behebt alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damastirung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Löcher ist auch intensivere Ausnützung des Löschdamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.

Alleinverkauf in der **Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse.** 1 Bogen 5 fr., 10 Bogen 45 fr., 100 Bogen 4 fl. 20 fr. Probemuster gratis.